

# Der Gesellschafter

**Amtsblatt**  
**des Kreises Calw für Nagold und Umgebung**

**Nagolder Tagblatt / Begründet 1827**

Fernsprecher: Nagold 423 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbedank  
Nagold 856 / Girokonto: Kreispartakasse Calw Hauptwohlfühler Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 8

Mittwoch, den 10. Januar 1940

114. Jahrgang

## Vorstoß gegen die englische Küstenwacht

Deutsche Kampfflugzeuge vernichteten mehrere bewaffnete Vorpostenfahrzeuge

Berlin, 9. Jan. Deutsche Kampfflugzeuge unternahmen am Vor- und Nachmittag des 9. Januar einen Erkundungsvorstoß gegen die englische und schottische Küstenwacht. Hierbei wurden mehrere bewaffnete Vorpostenfahrzeuge und unter deren Geleit fahrende Handelsschiffe angegriffen und vernichtet. Die eingeschlagenen Flugzeuge sind sämtlich unverfehrt zurückgekehrt.

### Der Wehrmachtsbericht

Derflische Spähtruppentätigkeit und Aufklärungsflüge

Berlin, 9. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kuher derflischer Spähtruppentätigkeit und Aufklärungsflügen der Luftwaffe in der nördlichen Nordsee keine besonderen Ereignisse.

Die Todesfahrt nach England

Wieder drei Schiffe mit zusammen 18 661 Tonnen auf Minen gelaufen

DNB, Amsterdam, 10. Jan. Reuter zufolge rechnet man damit, daß der englische Landdampfer „British Liberator“ (8485 Tonnen) während des Wochensendes in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken ist. 18 Ueberlebende trafen gestern in England ein, 20 Mann der Besatzung dürften verloren sein.

DNB, Amsterdam, 10. Jan. Der Amsterdamer „Telegraaf“ berichtet aus Dänemark, daß Dienstag nachmittag das rund 10 000 Bruttoregistertonnen große britische Schiff „Dunbar Castle“ in der Nähe der französischen Küste auf der Höhe der Somme-Mündung auf eine Mine gelaufen ist.

Ueber das weitere Los des Schiffes soll bis jetzt angeblich noch nichts bekannt sein. Die „Dunbar Castle“ gehörte der Union Castle Mail und war in London registriert.

DNB, Amsterdam, 10. Jan. Das niederländische Motorschiff „Teuida“ (176 Bruttoregistertonnen) ist am Dienstag morgen auf dem Wege von Holland nach England auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die viertägige Besatzung konnte durch ein holländisches Schiff gerettet werden. Die „Teuida“ hatte Stärke geladen.

### Fehlschlag der britischen Blockade

Minister Crox zur wirtschaftlichen Kriegsführung Englands

Amsterdam, 9. Jan. Der britische Minister für wirtschaftliche Kriegsführung Crox bestätigte in einer Unterredung, die er dem politischen Korrespondenten des „Manchester Guardian“ gewährte, u. a., daß die Erfolge der britischen Kontrollbehörden bis jetzt vom „Standpunkt der Blockade aus gesehen, nicht von Ueberwältigender Bedeutung“ seien. Die Konterbande-Kontrolle habe, so meinte er, natürlich mit Schwierigkeiten zu kämpfen und dürfe sich nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen. Augenblicklich müsse sie gegen sorgfältig vorbereitete Methoden kämpfen, die verschiedene Schiffe anwendeten, um die Kontrolle zu umgehen. Es gebe, fügte er hinzu, aber auch noch andere Schwierigkeiten, die den Engländer Beunruhigung verursachten. Crox nannte hierbei die Schwierigkeiten, die sich im Zusammenhang mit der neutralen Schifffahrt ergeben, zu deren Beseitigung man immer neue Verfahren versuche.

Der Korrespondent fragte dann den Minister, wie weit man an amtlicher englischer Stelle mit den Versuchen abliehe sei.

Deutschland bei dessen Einkäufen von Rohstoffen in den für das Land erreichbaren Staaten im Kauf zuvorkommen. Crox erwiderte darauf, sein Ministerium sei mit dieser Frage und ihrer Lösung bereits kurz nach Ausbruch des Krieges (!) befaßt worden. Man sei sich der Wichtigkeit dieses Zweiges der wirtschaftlichen Kriegsführung wohl bewußt, doch erinnere man sich auch sehr wohl, daß Deutschland auf diesem Gebiet einen großen Vorsprung vor Großbritannien habe.

### London will 40 000 Iren einziehen

Verweigerung von Ausreisewisen für irische Staatsangehörige

Amsterdam, 9. Jan. Einer United-Press-Meldung aus London zufolge sind die in England lebenden rund 40 000 Iren bis 28 Jahre alten Iren zu einem Zankapfel zwischen der Valera und der britischen Regierung geworden. Viele dieser Iren seien infolge der für diese Jahrgänge in England eingeführten Wehrdienstpflicht bereit, ihre Stellungen aufzugeben und nach Irland zurückzukehren. Die englische Regierung aber betrachte diese Iren, wenn sie bereits zwei Jahre oder länger in England anständig seien, als dienstpflchtig. Die Valera hingegen sei der Auffassung, daß sie nach irischem Gesetz nicht für den Dienst im britischen Heer in Frage kommen könnten, da sie irische Staatsbürger seien und lediglich die irische Nationalität besäßen. Inzwischen haben aber die britischen Behörden an alle nach ihrer Auffassung dienstpflichtigen Iren keine Ausreisewisen erteilt und sich geweigert, derartige Ausreisegenehmigungen in solchen Fällen auszustellen.

## „Jeder Arbeiter ist Kriegskamerad!“

Großadmiral Raeder vor den Belegschaften der Kriegsmarinewerften  
„Jeder muß auf dem Platz ausharren, auf den er gestellt ist“

DNB, Berlin, 9. Jan. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, besichtigte am 8. und 9. Januar die Kriegsmarinewerften Kiel und Wilhelmshaven. Bei dieser Gelegenheit ergriff er vor den versammelten Belegschaften das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er auf die Wichtigkeit der Werften für die Kriegsmarine hinwies und die Arbeit des Werftarbeiters als einen besonders wichtigen Faktor der Landesverteidigung herausstellte.

Der Großadmiral ging zunächst auf die Tatsache ein, daß die Kriegsmarine in dem Deutschland aufgezungenen Kriege einzigartige Erfolge erzielen konnte. Mit Freude könne er feststellen, daß die Kriegsmarinewerften den hohen Anforderungen, die an sie gestellt worden seien, voll entsprochen hätten. „Wir müssen, daß wir trotz unseres Volkseinkommens noch zu wenig Arbeitskräfte in Deutschland haben. Daher muß der einzelne mehr leisten als im Frieden. Es muß erreicht werden, daß, wo immer es möglich ist, noch Leistungssteigerungen erzielt werden.“

Die uns vom Führer geschenkte Gemeinschaft des ganzen Volkes ist unsere härteste Waffe, denn sie läßt erst die ungeheuren Kräfte unseres Volkseinkommens voll wirksam werden. Das ist ein ungeheurer Vorsprung, den wir vor unseren Feinden haben. Und dieser Vorsprung sichert uns den Sieg.“

„Wir kämpfen um unser Recht, für die Zukunft unserer Kin-

### Keinerlei Kurswechsel im jüdischen Krieg Londons

Milano, 9. Jan. Ein bezeichnendes Bild vom heutigen England entwirft im Zusammenhang mit der Standalkassiere Hore Belischa die Turiner „Gazetta del Popolo“. Von Beginn der Feindseligkeiten an, so schreibt das Blatt unter der Überschrift „Old England“, sei kein Ereignis so bezeichnend, so aufschlußreich, so schlaglichtartig während für den Charakter und die Strömungen der britischen Politik gewesen wie die Herausnahme des Juden Hore Belischa durch den vorläufigen, alten, keineswegs judenfeindlichen Chamberlain. Um diese Maßnahme zu verstehen, müsse man zu allererst dem Mann genau ins Gesicht sehen. Kaum einer sei ein so typischer Jude gewesen wie dieser Hore Belischa, ein Bild wie es Günther oder andere deutsche Rassenforscher als das Paratier eines „Hojjuden“ gern als Beispiel anführten. Die Lebensgeschichte des Mannes sei die absolute Bestätigung für das, was sein Ueheres verrät, und seine politische Tätigkeit habe von Anfang an genau das bestätigt, was sein physisches Aussehen und seine soziale Stellung versprochen. Er sei ein Kellamenschreiber, hätte die Eitelkeit des zu Ehren gelangten Juden und mit Hilfe der „Populartät“, die er sich geschaffen hatte, sei es ihm gelungen, das Kriegsministerium zu gewinnen. In den drei Jahren seiner Amtstätigkeit habe er ununterbrochen daran gedacht, das christliche Heer für seine Befreienden und rächenden Krieg seiner Rassegenossen vorzubereiten. Im Frieden wäre all das unauffällig gewesen, jetzt aber sei das anders. So habe die Tradition der leitenden Leute die Rückziehung des sich immer peinlicher exponierenden Juden verlangt. Das „Regime Fascista“ betont anlässlich des Rücktritts Hore Belischas, daß die jüdische Internationale befehle und den genau umrissenen Zweck habe, den Krieg, nachdem sie ihn vorbereitet, zu jenen äußersten Zielen zu treiben, von denen sie sich alle Vorteile versprochen. In diesem Zusammenhang verweist das Blatt auch auf die Rolle des Pariser Judeniums. Das Blatt schließt, es wäre absurd, an einen Kurswechsel der englischen Politik zu glauben.

der und Kindeslinder, die einmal stolze Augen haben und in einer Welt leben sollen, die jedem Volk nach seiner Leistung und seinem Können gerecht das Seine zuteilt. Wir werden diesen Kampf bestehen, wenn wir unerschütterlich zu einander stehen und uns als ein ehernes Bollwerk um unseren Führer scharen, jeder einzelne erfüllt von der Größe der ihm gestellten Aufgabe, mitwirken zu dürfen an seinem Platz bei der Entfaltung der endgültigen Freiheit einer ganzen Nation. So sehr ich das Drängen an die Front begrüße, muß doch zunächst einmal ein jeder auf dem Platze ausharren, auf den er gestellt ist und auf dem er deshalb seinem Vaterlande am meisten nützt.“

### Sowjetrussischer Frontbericht vom 8. Januar

Moskau, 9. Jan. Der Bericht des Generalstabes des Militärbezirks Leningrad vom 8. Januar stellt fest, daß von der Front kein wichtiges Ereignis zu berichten ist. In der Gegend von Duxta, Rapola und Petrosanodsk herrschte Aufklärungsstätigkeit, ebenso an der Kareliischen Landenge. Maschinengewehre und Artillerie feuerten. Infolge des schlechten Wetters führte die Sowjetluftmacht nur Aufklärungsflüge durch.

### Finnischer Heeresbericht

Helsinki, 9. Jan. Im Suomensalmi-Abchnitt wurden, wie der finnische Heeresbericht vom 8. Januar mitteilt, die Kämpfe der letzten Tage zugunsten der Finnen entschieden. Den Finnen soll neben vielen Gefangenen großes Kriegsmaterial in die Hände gefallen sein. Abgesehen von Erkundungs- und Artillerietätigkeit war es an den anderen Frontabschnitten verhältnismäßig ruhig.

### Englische Aufhebung in USA

Newport, 9. Jan. Der britische Generalkonsul in Newport, Haggard, hat nach vielen anderen britischen Hebriden den Versuch gemacht, den Amerikanern vorzureden, daß sie für die Zivilisation und Kultur, sprich für die britische Plutokratie, in den europäischen Krieg einzugreifen hätten. Den in einer Newporter Kirche versammelten amerikanischen Frontkämpfern und Mitgliedern von 24 britischen Gesellschaften erklärte er, daß der „Nazismus alle Grundzüge des zivilisierten Lebens verneine“ und gab klar zu verstehen, was unter diesen Umständen Amerikas Pflicht sein müsse. Wie hart derartige Aufhebungsvorleser in Amerika abgelehnt werden, zeigt eine Stellungnahme der Newport Daily News, der größten amerikanischen Tageszeitung, zu einer Hezrede des britischen Botschafters Lathian in Chicago. Das Blatt erklärt, das Ganze sei wieder ein raffiniertes, in neue Wäsen gekleideter Versuch, den Amerikanern einzureden, sie müßten Englands Kasernen aus dem Feuer holen. Amerika werde aber diesmal auf einen solchen Schwindel nicht mehr hereinfallen.



Die erste Rekrutenvereidigung in Posen (Steffe-Hoffmann, Fond.-M.-K.)





# Die Londoner „Umstellungen“

Die Erörterungen über die Ausbootung des jüdisch-marokkanisch-englischen Kabinettsabminers Hore Bellisha sind auch in den letzten Tagen im ganzen Empire noch nicht zur Ruhe gelangt. Sie bilden den Stoff unzähliger Betrachtungen in den englischen Zeitungen und Zeitschriften. Sie kommen jetzt auch vor das Forum der Wählermassen der Konservativen Partei, die mit erregtem Nachdruck von ihren Abgeordneten über die Hintergründe des Bellisha-Standbals aufklärt werden wollen. Mister Chamberlain hat sich persönlich in diese Versammlungskampagne eingelassen, der beste Beweis dafür, wie dringend notwendig und wie peinlich sie ist. Aber auch die englische Linke droht mit einer Gegenoffensive, bei der auch das unsoziale Verhalten des Bellisha-Nachfolgers Stanley angeprangert werden soll. Selbst in Frankreich fühlt man sich in weitesten Kreisen durch die undurchsichtigen Vorgänge beim englischen Nachbarn arg durcheinandergewirrt. In der Kammer sollen Interpellationen eingebracht werden. Sogar eine Geheimstimmung wird verlangt, auf der die „Krise der britisch-französischen Kriegsführung“ behandelt werden soll.

Man wäre es freilich sehr verfehlt, aus diesen Krisenereignissen tatsächlich auf das Vorhandensein einer Krise zu schließen, die politisch und militärisch als eine Untergrabung des englisch-französischen Widerstandswillens angesehen werden könnte. So bequem machen uns unsere Gegner den Sieg nicht. Wesentlich richtiger ist es dagegen, in dem Rücktritt Hore Bellishas ein von der englischen Regierung gezeugenes Fazit der ersten Verhättnisse des Krieges zu erblicken. Man hat in London erkannt, daß es auf den bisherigen Wegen und mit den bisherigen Vorstellungen nicht mehr weitergeht. Man hat deshalb eine Abstreifung vorgenommen, die als ein offenes Eingeständnis der begangenen Fehler und Irrtümer betrachtet werden kann. Aber aus diesem Eingeständnis muß zugleich die andere Folgerung gezogen werden, daß es London jetzt mit schärferen Mitteln und besseren Methoden versuchen will, um Deutschland und die Neutralen in die Knie zu zwingen. Der Krieg wurde insoweit „umgestellt“. Und es ist notwendig, sich gerade über die neuen Entschlüsse der englisch-französischen Kriegsführung keinerlei Illusionen hinzugeben.

Wenn die militärischen Kommandostellen an der Umdeutung im Kriegsministerium maßgeblich beteiligt waren, wird man die Folgerungen, die in England aus dem Abschlag des bisherigen Krieges gezogen worden sind, zunächst auch vom militärischen Gesichtspunkt aus beurteilen müssen. Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, daß unmittelbar nach dem Bellisha-Sturz die britische Verwaltung in Indien die allgemeine Wehrpflicht für die gesamten in Indien lebenden Engländer angeordnet und praktisch vorwärtsgetrieben hat. Ähnliche Maßnahmen werden ganz zweifellos auch in anderen britischen Dominions zur Durchführung gelangen. Auch die von Frankreich erzwingene möglichst rasche Mobilisierung und Ausbildung zahlreicher Jahrgänge in der Heimat wird von diesem schärferen Wind nicht unbeeinträchtigt bleiben. Man ersieht an diesen Maßnahmen zweierlei: einmal, daß England begriffen hat, in welche ungeheure Gefahr das Empire durch die bisherige englische Expansionspolitik geraten ist. Dann aber auch, daß man sich jetzt grundlegend von dem Emigrantengehälde und jener falschen Judenpropaganda freimachen will, die einen raschen Sieg über Deutschland auf Grund angeblich innerer Zerfallserscheinungen des „Naziregimes“ prophezeiten. An diese Märchen glaubt heute vielleicht noch das englische Volk. Die englischen Militärs sind jedoch anderer Meinung geworden. Sie sehen den Abgrund, neben dem die gesamte britische Politik hält, und sie bemühen sich fieberhaft mit Einfall aller nur möglichen Mittel, die drohend aufragenden Gewitterwolken zu bannen.

Da in der angelländischen Rasse Kräfte von großer Fähigkeit schlummern, soll man dieses plötzliche englische Erwachen ebensovornig unter, wie übersehen. Aber zugleich ist zu sagen, daß auch Deutschland niemals mit einem leichten, sondern mit einem hart erkämpften Sieg gerechnet hat. Was das Besondere ist: durch dieses plötzliche Zusammenreißen wird an der moralischen Verwerflichkeit der englischen Politik, die diesen Krieg tatsächlich im Dienste der Juden mit einer beispiellosen Leichtfertigkeit und Verlogenheit vom Jaun gebrochen hat, nicht das geringste geändert. Auch wenn man jetzt den jüdischen Einfluß zu tarnen versucht, weil man seine eigenen Soldaten über die Tatsache hinwegtäuschen will, daß sie im Dienste des jüdischen Hasses ihr Blut vergießen müssen, wird an der Tatsache der maßgeblichen jüdischen Oberherrschaft über die englischen Regierungskreise nur der äußere Ausdruck „Made in Palästina“ übermalt. Auch das britisch-französische Oberkommando bleibt jüdenhörig. Es übernimmt wieder die jüdischen Vernichtungsziele, selbst wenn diese sich in Zukunft in Raftuniform und im schottischen Kniegedächten präsentieren sollten.

Hier liegt aber eigentlich der Hase im Pfeffer! Die englisch-französischen Militärs mögen in den nächsten Monaten noch so viele Erpressungen an Norwegen, Schweden, Finnland, der Türkei, der Sowjetunion, den Balkanstaaten und welchen Nationen auch immer versuchen, sie können sich dabei niemals auf die „Kardinaltugend des Old Englands“ berufen, auch wenn sie es wagen sollten, ihre Brutalitäten in dieses angeblich christliche Mäntelchen zu kleiden. Was in diesen Ländern geschieht, was von ihnen gefordert wird, erfolgt im Auftrag der Rassenossen jenes Mannes aus Marokko, den man jetzt vorsichtigerweise aus der vordersten Linie der britischen Politik zurücknimmt. Dies müssen die Nationen auch außerhalb der deutschen Grenze begreifen, weil es für sie einfach eine Lebensfrage ist. Man dient nicht der europäischen Zukunft, wenn man seine Söhne und Soldaten dem Rabbingergebot internationaler Gehapotel zum Opfer bringt. Dies ist die deutsche Antwort auf die englische „Umstellung“. Sie ist hart und ohne Illusionen. Wir werden dafür sorgen, daß der bisher erreichte Vorsprung der deutschen Kriegsführung weder von den Engländern noch von den Franzosen jemals wieder eingeholt wird.

## Sowjetrussisches Verkehrsflugzeug in Berlin

### Planmäßiger Verlauf des Fluges

Berlin, 9. Jan. Im Rahmen der angekündigten Versuchsfüge auf der ab 21. Januar zum planmäßigen Luftverkehr vorgesehenen Strecke Berlin-Moskau traf am Dienstag mittag das erste sowjetrussische Verkehrsflugzeug in Berlin ein. Es war auf seinem Fluge planmäßig in Wladiwostok und Krasnojarsk zwischengelandet. Auf dem gleichen Wege wird die Maschine am Mittwoch wieder nach Moskau zurückfliegen.

# Gorgen der englischen Schiffahrt

Amsterdam, 9. Jan. Einen Einblick in die in britischen Redaktionskreisen über die Regierungsverhalten herrschende Unzufriedenheit gibt ein Artikel, der dieser Tage in dem englischen Fachblatt für Schiffsfahrtsangelegenheiten, „Fairplay“, erschien. Nach vier Monaten Krieg, so heißt es darin u. a., seien die britischen Reder aus wohlverwogenen Gründen über ihre Zukunft beunruhigt und die Erklärungen, die ihnen von amtlicher britischer Seite gegeben würden, seien weit davon entfernt, ermutigend für sie zu sein. Das sei ganz besonders der Fall für die Einheitsfahrts-Gesellschaften. Durch das Conoco-System würden während der Kriegsjahre die Schiffsfahrten um 50 v. H. zeitlich länger dauern als in Friedenszeiten, wodurch die Leistungsfähigkeit der Flotte um 25 v. H. verringert werde. Eine weitere Folge werde sein, daß die Knappheit an Schiffsraum sich immer weiter steigern und die Frachtpreise, die neutrale Reder schließlich von der Regierung fordern könnten, schwindelerregende Höhen erreichten, wie vor etwa 20 Jahren. Die neutralen Reder würden dadurch in die Lage versetzt, mit Erfolg in allen Teilen der Welt mit den britischen Redern zu konkurrieren. Die britische Regierung beschaffe, neue Schiffe in Kanada zu beschaffen, die zwei- oder dreimal so viel kosten können als Schiffsbauten in englischen Werften. Darüber hinaus werde die Ablieferung auch das eine oder andere zu wünschen übrig lassen. Trotz des großen Bedarfes Englands an Schiffsraum erteile die britische Regierung privaten Auftraggebern von Schiffsbauten in England alle möglichen Anweisungen, wie sie ihre Schiffe bauen lassen sollen. Dadurch sei es aber unvermeidlich, so heißt die Zeitschrift fort, daß eine Verzögerung in der Ablieferung dieser Schiffe eintrete.

## „Herrschaft über die Meere“

### Roosevelts Flottenpläne

Washington, 9. Jan. Wie in militärischen Kreisen verlautet, schließt der von Roosevelt eingereichte Meereshaushalt für das kommende Steuerjahr 12 Millionen Dollar für den Bau eines großen Militärflugplatzes in Anchorage (Alaska) ein. Außerdem soll Dutch Harbor auf der Aleuten-Insel und Anaktika zu einer großen Flottenbasis ausgebaut werden. Auf Kodiak und Sitka sind bereits Flughäfen im Bau befindlich. Die oberste Heeresleitung beabsichtigt, so heißt es, Alaska in eine der am stärksten besetzten Zonen der Welt zu verwandeln. „Associated Press“ berichtet, Roosevelts vorgeschlagene neue Flottenausrüstung zeige, daß dem Präsidenten eine Flotte vorzöge, die innerhalb von 5 Jahren wesentlich stärker als die britische und doppelt so stark wie die japanische sein sollte. Zum zweiten Mal innerhalb eines Vierteljahrhunderts herrscht der Krieg den Vereinigten Staaten eine Gelegenheit, die Herrschaft der Meere zu übernehmen, diesmal werde die USA-Marine die Gelegenheit nicht verpassen.

## 85 USA-Dampfer bisher angehalten

Seit dem 14. Dezember wieder zwölf völkerrechtswidrige Anhaltungen

Washington, 9. Jan. Nach einer vom Staatsdepartement ausgehenden Mitteilung sind seit dem 14. Dezember weitere zwölf amerikanische Handelsschiffe von den Weltmächten festgehalten worden, eines davon erst von Engländern, dann von Franzosen. Auf Engländer entfallen elf, auf Franzosen zwei Eingriffe in die neutrale amerikanische Schifffahrt. Hieran sind von den Engländern fünf, von den Franzosen ein Schiff noch nicht freigegeben worden. Insgesamt sind bisher 85 Anhaltungen von USA-Dampfern durch Engländer und Franzosen erfolgt.

## England den Juden verpflichtet

### Duff Cooper hegt gegen Araber

Washington, 9. Jan. Auf einer jüdischen Versammlung, auf der auch der neuernannte Oberbundesrichter Murphy und der französische Botschafter St. Quentin sprachen, hielt der immer noch in den Vereinigten Staaten wohnende Duff Cooper eine wüste antiarabische Hezrede. Vor der praktisch gesamten amerikanischen Judenpopulation erklärte Duff Cooper, England sei angehts der zunehmenden antisemitischen Tendenzen in vielen Ländern nunmehr verpflichtet, beim Wiederaufbau Palästinas u. d. h. mehr für die Juden zu tun als es jemals verdrängt oder zu tun beabsichtigte. Die bisherige Palästina-Politik Eng-

## Paris — Moskau

### D'Ormesson fordert Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland

Brüssel, 9. Jan. Wladimir d'Ormesson fordert im „Figaro“ den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland. Frankreich habe sich in Genf für den Ausschluß Rußlands aus der Liga ausgesprochen. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen müsse daher sofort erfolgen. Man müsse endlich einmal mit „jener Zweideutigkeit“ aufhören, die erste Unannehmlichkeiten mit sich bringe und keinerlei Vorteil. Die russische Botschaft in Paris müsse geschlossen werden.

## Zwei Plünderer zum Tode verurteilt

Trier, 9. Jan. In einer mehrtägigen Verhandlung hatten sich vor dem Sondergericht in Trier der 43jährige Karl Heinrich Schneider, der bereits vorbestrafte 39jährige Josef Keuter, der 45 Jahre alte Mathias Felten, alle drei aus Rannebach, und der aus Rammern stammende Johann Diederich zu verantworten. Die Anklage warf ihnen vor, im Oktober vergangenen Jahres im geräumten Gebiet gemeinschaftlich geplündert und unter Ausnutzung der durch den Krieg verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse sich der Fehlerlei schuldig gemacht zu haben. Die Angeklagten benutzten bei einem mehrtägigen Aufenthalt in ihrem geräumten Heimort die Gelegenheit, es sich in den verlassenen Wohnungen ihrer Vorgänger an zurückgelassenen Borräten, Speisen und Getränken wohl sein zu lassen. Außerdem bereicherten sie sich an Wäscheküsten, Anzügen, Bettzeug usw., um diese Sachen dann an ihre Angehörigen, die sich in Hessen befanden, zu verschicken.

Die Angeklagten Schneider und Keuter wurden wegen Plünderer im geräumten Gebiet zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt; der Angeklagte Felten wegen fortgesetzten Diebstahls unter Ausnutzung der durch den Krieg verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren; der Angeklagte Diederich wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr.

In der eingehenden Begründung zu dem Urteil hob der Vorsitzende hervor, daß die beiden Angeklagten Schneider und Keuter den Top des Plünderers darstellten und deshalb auch die einzigen Sühne, die Todesstrafe, verdient hätten. Die Tat des

lands, die weder Juden noch Araber bevorzugte, habe sich als unpraktisch herausgestellt und einen Karswechsel notwendig gemacht, der die englische Regierung zwingt, eindeutig zu Gunsten des Judentums zu entscheiden. Falls die Araber unter solchen Umständen nicht länger in Palästina verbleiben wollten, würden ihnen anderweitig große Gebiete zur Verfügung (1). Die Versammlung beschloß, die britische Regierung aufzufordern, die jüdische Einwanderung in Palästina uneingeschränkt zuzulassen.

## Lord Beaverbrook findet keine Gegenliebe

Newport, 9. Jan. Lord Beaverbrook hat in einem Artikel, der am Sonntag in seinem Londoner Blatt „Daily Express“ erschienen ist, die völlig neuartige These aufgestellt, daß England während des Weltkrieges in den Vereinigten Staaten mit der stillschweigenden Erwartung Schulden gemacht habe, daß die USA keine Rückzahlung verlangen würden. Seine Beweisführung, die er durch seinen Kennerkollegen Louis Lomax weiterverbreiten ließ, löste in den Vereinigten Staaten überall einen Entzückungssturm aus; denn die Vereinigten Staaten werden als Schloß angeprangert, dessen Schuldforderungen auch für Englands Abgeben vom Goldstandard und ebenso für dessen Handelszerstörung verantwortlich seien.

Sogar der Roosevelt-Anhänger und Sprecher des Senats, Paul H. Thayer, sah sich am Montag genötigt, diese Behauptung auf das Schärfste abzulehnen. Er sympathisierte zwar mit den Engländern im gegenwärtigen Kriege, nicht aber mit Beaverbrooks Behauptungen, Amerika die Schuld zuzuschreiben für eine Sache, welche die ganze Welt berührt.

Der republikanische Senator Rye erklärte, es sei angehts des englischen Verhaltens in früheren Zeiten nicht weiter verwunderlich, daß sie auch diesmal wieder die Amerikaner für dumme verkaufen müßten. Das sei stets die britische Politik, wenn die Hilfe der USA zur Erhaltung des englischen Weltreiches gebraucht werde.

Senator Landon wies insbesondere die Behauptung des englischen Lords zurück, daß Amerika niemals konkrete Vorschläge für die Rückzahlung der 55 Milliarden Dollar englischer Kriegsschulden gemacht habe, und wiederholte seinen alten Vorschlag, Großbritannien solle keine Kolonien in der westlichen Hemisphäre als Teilzahlung auf die Vereinigten Staaten übertragen. England sei schon zahlungsfähig, denn es erzeuge fünfmal so viel Gold wie die USA, sei viereinhalbmal so groß und besitze beispiellose Monopole für Nickel und Gummi. Was die britischen Kolonien diesseits des Atlantik angehe, so lehne er den Tag herbei, da dieser Kontinent von Pol zu Pol amerikanisch sei. Die Zeit werde kommen, wo die Vereinigten Staaten wieder einen Präsidenten vom Schlage Jackson hätten, der auf dem Schatz amerikanischer Rechte bestehe und, wie Jackson seinerzeit Spanien, so auch Altengland aus dieser Hemisphäre vertreiben werde.

Eine noch schärfere Note schlägt General Hugh Johnson in der Scripps Howard-Presse an unter der Überschrift „Zum Schaden noch den Spott“. Ein höchst erstauntes Amerika erfahre heute von Beaverbrook, daß Amerika und nicht England für die Nichtzahlung der britischen Kriegsschulden verantwortlich sei. Diese Entfaltung komme ausgerechnet zu einer Zeit, da die britische Regierung Americas Protekte gegen die Verletzung seiner Rechte auf hoher See einfach ignoriere, so den Protest gegen die Beschlagnahme und Jenseitigung amerikanischer Post, gegen die Aufbringung amerikanischer Schiffe, gegen die Beförderung dieser Schiffe durch Gewässer, deren Befahren durch das revidierte Neutralitätsgesetz verboten sei, gegen die Blockade der deutschen Ausfuhr nach Amerika, womit England praktisch auch Amerika blockiere, gegen Einführung eines Schiffs-papiersystems, welches die USA-Schifffahrt bereits in den Vereinigten Staaten unter britische Kontrolle bringe. Es sei völlig unbekannt, was Beaverbrook behaupte, nämlich, daß Präsident Wilson, General Parshing und acht Kongressmänner England im Glauben ermutigt hätten, daß die Kriegsschulden gestrichen würden, und daß die Anleihen als nicht rückzahlbar amerikanischer Beitrag für die gemeinsame Sache anstelle von Soldaten angesehen worden sei. Johnson schließt: Es ist ein verdammt unglücklicher Augenblick, die alte Schatztheorie wieder anzumauern. England hat keine erheblich reduzierten Schulden nur so lange gezahlt, wie es Geld hierfür aus Deutschland herauspressen konnte. Beaverbrook ist ein betrügerischer Verräter.

Angeklagten Felten grenze zwar an Plünderer, das Gericht habe jedoch nur fortgesetzten Diebstahl angenommen und demnach auf Zuchthausstrafe erkannt.

## Vollstreckung eines Todesurteils

Berlin, 9. Jan. Am 8. Januar ist der 39jährige Jakob Scheibel aus Kirchdorf hingerichtet worden, der von der Strafkammer des Landgerichts Schwerin in Wismar in Mecklenburg wegen Mordes in zwei Fällen zum Tode verurteilt worden war. Scheibel hatte in Kirchdorf auf Poel am 6. Dezember 1937 seinen Schwager Rudolph erschlagen, um sich dessen Vermögen anzueignen. Die Leiche hat er in eine Scheune geschleppt und diese in Brand gesetzt, um so einen Unglücksfall vorzutäuschen. Am 11. Juli 1939 hat er, um sich die Brandversicherungssumme zu verschaffen, abermals in seinem Anwesen Feuer gelegt. Zuvor hatte er seinen schwer erkrankten Dienstknecht Kettel in die Scheune gebracht und dort mitterbrennen lassen, weil er glaubte, man werde dann annehmen, daß Kettel die Scheune angezündet habe und dabei umgekommen sei.

## Kleine Nachrichten aus aller Welt

**Bombenexplosion in Londonderry.** Am Montagabend wurde in Londonderry in der Nähe des Hauptquartiers der Spezialpolizei, die gegen die irische Botschaft im Nordwesten von Irland eingesetzt ist, eine Bombe geworfen. Es befanden sich 12 Polizisten in dem Gebäude, als die Bombe explodierte; es wurde jedoch keiner derselben verletzt.

**Dafadler soll sich den Fuß gebrochen haben.** Der französische Ministerpräsident Daladier hat sich am Sonntagnachmittag den Fuß gebrochen. Der Unfall wurde erst am Montagabend bekanntgegeben. Daladier wird an der kommenden Dienstag beginnenden Sitzung der Kammer nicht teilnehmen können.

**Dreifacher Zusammenstoß in Frankreich.** Am Abend des 6. Januar fuhr bei Regenwetter und Nebel ein Umlauberzug in der Nähe von Orly auf einen vor ihm herfahrenden anderen Umlauberzug auf. Zu gleicher Zeit ließ ein auf dem Nebengleis vorbeifahrender Zug auf einen entgleisten Wagen. Es gab eine Reihe von Toten und Verwundeten.



Für durch ist deu  
10. Jan  
1939 Intra

Dem H  
(früher  
auf Lebe

Wie m

Vor uns  
geborener  
Ter Blesse  
auf neuto

etwas be  
blodade  
betreffend  
Ich würd  
Ordnung  
fluß, auf  
bis zu ei  
immer na  
den über  
drei Jahr  
ist eines  
zu Deutsc  
England  
und wahr  
das bring  
So deutsc  
fie in gläub  
ten, daß er  
säide lenter

Heute un  
sondrie im  
Wer den T  
lich entäu  
tags: der g  
geht es um  
ten! Ein m  
Gefühlsst  
marber, ent  
etwas klä  
es sonst üb  
ist es in d  
heißt sich a  
Spürkann, er  
schließlich  
gebracht“, el  
seßelt zu lei  
de Ruf nach  
flotte und k  
sende Lösung  
Beiprogram  
interessant.

ist ausgebro  
denheim, un  
Seuche aufge  
bronn), Lak  
hosen, Cregl  
den Gemein  
bronn).

Wissen Sie, a  
gänse, Schn  
wöhnlicher A  
funden wur  
und Wiltz  
für ein Vog  
sondern Eis  
läfer gewiß a

## Die 2

### Ab 15.

Der Sachb  
rungsrat Dr.  
fünftliche Erlä  
die allgemein  
aufgehoben w  
nung des Pol  
des militärisch  
der deutschen  
Standpunkt d  
liegen.

Es sei aber  
teit vorhanden  
laubsperre b  
Beanspruchung  
Freizeit erhalt  
der Arbeit un  
Anforderungen  
häufig alle U  
Raubbau an  
man den Gefa  
fungsfähigkeit









prüfungen der letzten Jahre zeigten jedoch, daß die wirtliche Leistung wesentlich höher liegt, als man bisher angenommen hat, denn die Erhaltung des gesamten Holzansfalls im Kleinwald ist überaus schwierig. Die gegenüber dem Großwald geringere Leistungsfähigkeit erklärt sich einmal aus dem niedrigeren Durchschnittsalter der Bestände des Kleinwaldes, der vielfach ungenügenden Waldpflege und schließlich der größeren Gefährdung des Kleinwaldbestandes bei unsachgemäßer Pflege. Es war gerade in Württemberg bisher eine leidige Tatsache, daß der Bauer seinen Wald nicht alt werden läßt. Schon allein dieser Umstand bringt eine Minderleistung von 30 v. H. gegenüber dem Großwaldbestand mit sich. Wir haben in Württemberg wirklich vorbildliche Kleinwaldbetriebe, so z. B. im Schwarzwald, wo der Waldbesitz häufig das Rückgrat des gesamten Bauernbetriebes bildet. Die wirtschaftliche Selbstständigkeit vieler Erbhöfe ist dort allein durch den Waldbesitz gewährleistet. Die Leistung des Waldes ist in diesen Betrieben sehr hoch, was nur auf die vorbildliche forstliche Behandlung der Bestände durch die Besitzer zurückzuführen ist. Im Alläu und im Nordosten des Landes sind die landwirtschaftlichen Betriebe zumeist so leistungsfähig, daß der Wald lediglich gewissermaßen als Sparkasse betrachtet wird. Dieser Standpunkt ist an sich nicht zu verwerfen, aber falsch ist es, wenn der Bauer meint, nun deshalb möglichst viele ungeheure Vorräte in Form von Dürrholz und kranken Stämmen ansammeln zu müssen, die eigentlich längst herausgehauen sein müßten. Es gibt natürlich auch Bauernwaldungen, die infolge immer weitergehender Teilung für die landwirtschaftlichen Betriebe wirtschaftlich fast bedeutungslos geworden sind. Dies darf aber heute kein Grund mehr sein, daß diese kleinen Flächen nicht ordnungsgemäß bewirtschaftet werden. Um auch die kleinen Bauernwaldungen leistungsfähiger zu machen, sind verschiedene Maßnahmen vorzusehen. So wird beispielsweise der Kleinwaldbesitzer kostenlos beraten, es werden gemeindeweise Waldbegehungen durchgeführt, den Bauern werden Aufforstungsbeiträge zur Beschaffung von Pflanzenmaterial gewährt, sie werden aufgeklärt über die Notwendigkeit rechtzeitiger Durchforstung ihrer Bestände zur Verhütung von Dürrholz und Waldkrankheiten der verschiedensten Art usw. Die Verwertung des Holzes zugunsten des Kleinwaldbesitzers ist heute ebenfalls aufs Beste geregelt, und zwar durch die Einführung von Holzpreisen und durch die Zusammenfassung der kleinsten Posten zu geschlossenem Verkauf an den Händler. Auch der Kleinwaldbesitzer hat damit die Gewißheit, daß er für sein Holz den volkswirtschaftlich gerechten Preis erhält und daß sich seine Arbeit lohnt.

**Stuttgart, 9. Jan. (Unfälle.)** Montag früh haben sich in der Heilbronner Straße infolge des Glattfelles einige leichtere Unfälle ereignet. Ein Mann wurde auf einer Verkehrsinsel, eine Frau auf dem Gehweg von Kraftfahrzeugen, die ins Rutschen kamen, umgeworfen. Ein Personkraftwagen rief auf ein parkendes Kraftdreirad. Ferner ist in der Braustraße in Bad Cannstatt ein 58 Jahre alter Mann von einem Lastkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen worden. In der Schwabstraße sind infolge Unachtsamkeit beim Weichenstellen zwei Straßenbahnmotoren zusammengestoßen. Eine Frau hat erhebliche innere Verletzungen, ein Mann einen Nasenbeinbruch erlitten, auch einige weitere Fahrgäste sind leicht verletzt worden.

Von der W. H. W. Lotterie. Mit einer Frage an das Glück verabschiedete sich am Sonntagabend ein Urlauber von der Heimat, indem er sich kurz vor der Abfahrt am Stuttgarter Hauptbahnhof noch ein W. H. W. Los erstand. Die Antwort der Glücksgöttin war sehr verheißungsvoll, denn der Soldat hatte 500 RM. gewonnen. Ein ganz großes Hallo gab es wiederum am Hauptbahnhof am Samstagabend, wo eine aus zehn Personen zusammengesetzte Gruppe gemeinsam mehrere Lose zog und darunter einen Tausender hatte.

**Arztnotruf 92 000.** Um der Stuttgarter Bevölkerung bei plötzlichen eintretenden schweren Krankheitszuständen und bei Unglücksfällen sofortige ärztliche Hilfe zu gewährleisten, hat der Oberbürgermeister im Einvernehmen mit dem Hauptamt für Volksgesundheit und der Stuttgarter Ärzteschaft vereinbart, daß das Stadtgesundheitsamt Stuttgart ab 10. Januar 1940 in der Anstalt der Deutschen Roten Kreuzes, Neckarstraße 42 in Stuttgart, einen Arztnotruf einrichtet, der diese ärztliche Hilfe vermittelt. Es wird jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß dieser Arztnotruf nur bei tatsächlichen Notständen in Anspruch genommen werden darf. In allen übrigen Fällen ist der Hausarzt zu benachrichtigen.

**Geislingen St., 9. Jan. (N. S. B. - Kindergarten.)** Die NSD. hat beschlossen, einen weiteren Kindergarten zu eröffnen. Der neue Kindergarten wird in den Räumen der früheren Gaststätte „Bierhalle“ eingerichtet. Der dazu gehörige Garten eignet sich vorzüglich als Turnplatz für die Kleinen.

**Bliesheim, 9. Jan. (Explosierende Petroleumlampe.)** Ein Mann machte sich am Sonntag an einer brennenden Petroleumlampe zu schaffen. Dabei explodierte die Lampe und der Unvorsichtige zog sich erhebliche Brandwunden am Fuß zu, die seine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machten.

**Eichenau Kr. Heilbronn, 9. Jan. (Werkstattbrand.)** Unmittelbar nach Mitternacht brach in der Werkstatt des Zimmermanns Bauer ein Feuer aus, das sich rasch ausbreitete und in Sägemehl und sonstigen Abfällen willkommene Nahrung fand. Während die Werkstatt mit Holzvorarbeiten und maschineller Einrichtung ein Opfer der Flammen wurde, konnte ein Uebergriff des Brandes auf Scheune und Wohnhaus verhindert werden.

**Neckarst. 9. Jan. (Brandstifter am Werk?)** Nachdem es hier Ende des vergangenen Jahres in kurzen Abständen mehrmals gebrannt hatte, wurde die Einwohnerschaft durch einen neuen Brand am Montag schon wieder in Schrecken versetzt. Zwischen 6 und 7 Uhr vormittags fand die Scheune der Familie Bishof in Flammen. Obwohl die Feuerwehr sofort am Brandplatz erschien, griff das Feuer auch auf das Wohnhaus über und brachte so zwei Familien um ihre Habe. Man vermutet, daß auch hier Brandstiftung vorliegt.

**Burgrieden Kr. Biberach, 9. Jan. (Trauriges Geschick.)** Gemeindepfleger Häderer wurde am Samstag nach schwerem Leiden im Alter von erst 48 Jahren von dem Tod erlöst. Besonders tragisch für die Hinterbliebenen ist, daß bereits am Tage darnach das 40-jährige Schicksal des Verstorbenen dem Vater nach kurzer Erkrankung im Tode nachfolgte.

**Grünmetzstetten Kr. Horb, 9. Jan. (Wenig ein Pferd lustig.)** Als ein Wirt dieser Tage in der Dunkelheit durch sein Haus ging, stürzte er plötzlich in die Tiefe. Er war auf sein Pferd gefallen, das sich losgerissen hatte, ins Haus geraten war und durch die Kellertür hinabstürzte. Das Pferd konnte ohne besondere Schäden wieder ans Tageslicht gebracht werden, auch der Wirt kam mit dem Schrecken davon.

### Baden

**Karlsruhe, 9. Jan. (Sammelergebnis.)** Ein neuer Beweis für die vorbildliche Haltung der Männer und Frauen des Grenzlandes lieferte die am Samstag und Sonntag durchgeführte Gauspariensammlung des Kriegs-W. W., die im Kreis Karlsruhe gegenüber der letztjährigen Gauspariensammlung ein Mehr von 8500 RM. aufweist und somit um 48 Prozent die letztjährige gleiche Sammlung überbot.

**Karlsruhe, 9. Jan. (300 Zentner Stroh verbrannt.)** In Karlsruhe-Durlach brach in einem Schuppen, in dem eine Dreschmaschine untergestellt war, ein Brand aus. Die Dreschmaschine konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Dagegen ist der Schuppen fast ausgebrannt und 300 Zentner Stroh sind ein Opfer der Flammen geworden.

**Mannheim, 9. Jan. (Verkehrsunfälle.)** In den letzten zwei Tagen haben sich hier vier Verkehrsunfälle ereignet. Dabei wurden drei Personen verletzt und zwei Kraftfahrzeuge beschädigt. Sämtliche Verkehrsunfälle sind auf Nichtbeachtung der Verkehrsvoorschriften zurückzuführen.

**Freiburg, 9. Jan. (Der 21. Jahre alte Kraftwagenführer Wilhelm Widderheim aus Kallertingen (Kr. Emmendingen) durchfuhr am 6. November 1939 die Ortsgaststätte Rüdningen mit einer Stundengeschwindigkeit von 70 Kilometer. Die Folge war, daß der noch in bedeutlichem Maße unter Alkoholeinwirkung lebende Fahrer beim Ausweichen eines Kuhganges die Herrschaft über seinen Wagen verlor, auf die entgegengekehrte Fahrbahn geriet und eine 13jährige Schülerin überfuhr. Das Mädchen ist seinen schweren Verletzungen alsbald erlegen. Der unverantwortliche Fahrer prallte dann noch auf ein entgegenkommendes Personenauto auf, dessen Lenker schwer verletzt wurde und bis heute noch arbeitsunfähig ist. Widderheim wurde zu sechs Monaten und zwei Wochen Gefängnis verurteilt.**

**Weiler bei Pforzheim, 9. Jan. (Vom Baum erschlagen.)** Der in den 50er Jahren stehende Landwirt Wilhelm Beder ist beim Holzfällen von einem abruttsenden Stamm derart an der Wirbelsäule getroffen worden, daß der sofortige Tod eintrat.

**Weinheim, 9. Jan. (Freudenberg-Stiftung.)** Ratsherr Richard Freudenberg teilte dem Bürgermeister der Stadt Weinheim mit, daß in Vollzug des Willens seiner Mutter die Schenkung in Höhe von 200 000 RM. anlässlich des 90. Geburtstags des Herrn Dr. F. C. Freudenberg um weitere 100 000 RM. erhöht werde. Das Zins-erträgnis wird alljährlich vom Bürgermeister der Stadt Weinheim an hilfsbedürftige und würdige Einwohner der Stadt verteilt.

**Schriesheim a. d. Bergstraße, 9. Jan. (Erinnerungsmedaille.)** Dem Verwaltungsoberinspektor Heinrich Weingärtner, der im Sommer 1939 unter eigener Lebensgefahr einen Mann vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, wurde die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen.

**Klingen bei Landau, 9. Jan. (Beim Frettieren erschossen.)** Beim Schießen auf Kaninchen, die durch mitgenommene Frettchen einer Jagdgesellschaft aus dem Bau getrieben wurden, kam der Landwirt Rind von hier auf dem vereisten Boden ins Gleiten und die Schrotladung fuhr dem gleichfalls hier anwesigen 50jährigen Händler Cawein in den Leib. Cawein starb bald darauf.

**Freiburg, 9. Jan. (Goethemedaille.)** Der Führer hat den berühmten Freiburger Bakteriologen Professor Paul Uhlenhuth aus Anlaß seines 70. Geburtstages mit der Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Uhlenhuth ist einer der hervorragendsten Forscher in seinem Fachgebiet.

### Handel und Verkebr

#### Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 9. Januar

Preise für ¼ Rg. Lebendgewicht in Rpf.:  
 Ochsen a) 42,5-45,5, b) 41,5.  
 Bullen a) 42,5-43,5, b) 38,5.  
 Kühe a) 42-43,5, b) 35,5-39,5, c) 25-33,5, d) 16-23,5.  
 Färsen a) 43-44,5, b) 37,5-40.  
 Kälber a) 63-65, b) 57-59, c) 42-50, d) 40.  
 Lämmer und Hammel b) 1) 46-49, c) 42.  
 Schafe a) 39-40, b) 34-37, c) 30.  
 Schweine a) 55, b) 55, c) 54, d) 51, e) 40, f) —, g) 1) 55.  
 Marktverlauf: alles zugeteilt.

**Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren Stuttgart vom 9. Januar:** Ochsenfleisch 1) 80; Bullenfleisch 1) 76-77; Kuhfleisch 1) 77, 2) 65, 3) 54; Färsenfleisch 1) 80; Kalbfleisch 1) 93 bis 97; Hammelfleisch 1) 88-90; Schweinefleisch nicht notiert. Marktverlauf: alles mäßig belebt.

**Kalener Vieh- und Schweinepreise vom 8. Jan.** Ochsen 590 bis 650, Kühe 345-550, Kälber und Jungvieh 180-330, Kälber 55-65, Milchschweine 13-20 RM.

**Amst. Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 9. Januar:** Die Getreidemarktlage ist ziemlich unverändert. Nach kürzerer Aufnahme der Drückfähigkeit wird in Erfüllung der festgesetzten Ablieferungsfristen mit größeren Ablieferungen gerechnet. Für Brotgetreide bestehen laufend Unterbringungsmaßnahmen. Die Reichsstelle für Getreide, Berlin, macht darauf aufmerksam, daß ab 16. Januar 1940 nur noch Industrie- bzw. Futtermittel aufgenommen wird. Futtermittel kommt in der bisherigen Weise zur Verwertung. Wehle sind ausreichend vorhanden und Mühlenmacherzeugnisse weiterhin begehrt. Die Preise sind alle unverändert.

**Die Rols u. Schüle KG, Kirchheim-Teck,** bezeichnet in ihrem Bericht den Verlauf des Geschäftsjahres 1938/39 als befriedigend. Die Gesellschaft, die im Vorjahr die frühere Firma R. Gutmann u. Co., Göppingen, übernommen hatte, bezeichnet die Entwicklung dieser Fabrik, die als Filialbetrieb weiterläuft, als besonders erfreulich. Der verbleibende Reingewinn ist mit 198 674 RM. nur wenig gegenüber dem Vorjahr vermindert (201 127 RM.). Er erhöht sich durch den Vortrag auf 294 373 (296 826) RM. Hieraus werden wieder 6 Prozent Dividende verteilt und je 3 RM. auf die in Umlauf befindlichen Genussscheine (4770 Stück).

Druck und Verlag des „Gesellschaftlers“: G. W. Jaifer, Inhaber Karl Jaifer; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlaug; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Rösch, sämtliche in Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

**Tonfilm-Theater Nagold**  
 Nur Mittwoch u. Donnerstag je 20 Uhr  
 Der spannende Kriminalfilm  
**12 Minuten nach 12**  
 Beiprogramm und Wochenchau  
 Ab Freitag neues Programm

**A. Nave**  
 Heilpraktiker  
 Nagold, Marktstr. 9  
**Homöopathie**  
**Naturheilkunde**  
 Sprechstunden: Werk. von 9-11 und 14-19 Uhr  
 Zugelassen zu privaten Krankenkassen!

**Zuche**  
 für Dauerstellung  
 2-3 tüchtige  
**Möbelschreiner**  
 zum sofortigen Eintritt  
**Martin Koch**  
 Möbelfabrik, Nagold  
 Wer leiht  
**1500 RM.**

**Zur kirchlichen Trauung**  
 laden ein  
**Robert Peter**  
**Pauline Dengler**  
 Trauung am Donnerstag, 11. Januar 1940  
 mittags 1 Uhr in Wildberg.

**Lassen Sie einen Anzug anfertigen**  
 — dann modern und preiswert  
 bei  
**KARL SAIER**  
 Abt. Maß-Schneiderei, Nagold  
 Vogelsangweg 4, Fernspr. 465.

gegen gute Sicherheit bei pünktlicher Zinszahlung?  
 Angebote unter Nr. 66 an den „Gesellschaftler“.  
 Verkaufe ein einjähriges  
**Einsteil-Rind**  
 Gottlieb Fessle, Rottfelden.

Fleißiges, kinderliebes **Mädchen**  
 perfekt im Kochen, in gute Dauerstellung auf sofort oder später gesucht. Gutl. Anst. auf 2-3 Monate. Hilfe vorhanden. Vorzustellen oder Angebote mit Lichtbild und Zeugnisabschriften an **Frau Hede Dürwächter**, Pforzheim, Ridelungstr. 15.

Zu kaufen gesucht größeres, günstig gelegenes  
**Baugrundstück**  
 (oder 3-4-Familienhaus)  
 geeignet zur Bebauung mit größerem Wohnhaus und Bepflanzen mit Obstbäumen. Großer Garten Bedingung. Sofortige Kasse.  
 Angebote unter 55 an den „Gesellschaftler“.

Siehe ersehen:  
**An acht Kriegswochen 10% mal gelogen!**  
 Dokumente über Englands Nachkriegspolitik im gegenwärtigen Kriege  
 Für nur 20 Pfg. stets vorrätig in der  
 Buchhlg. Jaifer, Nagold.

**Lumpen**  
 Papier, Knochen, alte Schuhe, werden heute beim alten Kirchturn aufgekaut. Auch Abholung.  
**Glasstüchle**  
 in Emaille und Metall mit modernen Schriften besorgt schnellstens  
**G. W. Jaifer, Nagold.**

Für Spinnerei und Weberei  
**weibl. Arbeitskräfte**  
 sofort gesucht  
**Ver. Deckenfabriken Calw A.-G.**  
**Nagold-Iselshausen. Tel. 410**

5. Seite  
 Di  
 Bon  
 Meht  
 in die  
 hilfswe  
 Eintop  
 Oder: de  
 werles 1  
 Pfennig,  
 nig, Sch  
 klar, wie  
 haus öf  
 schiken  
 lichteit a  
 Doch  
 einer au  
 auf den  
 übertra  
 Tag des  
 je Haush  
 Pfennig,  
 des Rie  
 600 000 9  
 Das  
 meinte d  
 kommen  
 Das  
 monat b  
 dritten O  
 fordetra  
 das Erg  
 um 57,14  
 diesmal a  
 sonntag u  
 tag 1939  
 Ran C  
 neutrale  
 Kordere  
 den wir f  
 landes ju  
 Verberb  
 zehnde O  
 and das  
 für das  
 den Füh  
 sen um die  
 des Winte  
 aus den  
 wird.  
 So wie  
 Schlacht  
 seiner Ra  
 farken Lu  
 unbergwi  
 sich auch in  
 feindlichen  
 Volksgeme  
 Weltkrie  
 Die M  
 Von Fre  
 \* Seit  
 ersten An  
 zessionsk  
 ein wicht  
 geworden.  
 Verteidig  
 fahrten und  
 wandelte  
 japanische  
 bin. Aber  
 Minenein  
 wurde gleich  
 feindlichen  
 gen. Im  
 den nicht  
 100 000,  
 und  
 Seckriegs  
 r a g e“  
 der nord  
 Inseln ge  
 sollte, z  
 umfangr  
 Seckriegs  
 wurde sel  
 Die Vert  
 gewissen  
 8. Inoge  
 untersee  
 Jahres 1  
 einer nie  
 und der  
 Bumber.  
 dah  
 men in der 3



(Vom Baum er-  
fahren lebende Landwirt  
von einem abtusch-  
fäule getroffen worden.

berg-Stiftung.)  
ulte dem Bürgermeister  
n Volkzug des Willens  
öhe von 200 000 RM.  
herrn Dr. F. C. Freuden-  
höht werde. Das Zins-  
ürgermeister der Stadt  
würdige Einwohner der

an. (Erinnerungs-  
oberinspektor Heinrich  
D unter eigener Lebens-  
Erzählens gerettet hat,  
ir Rettung aus Gefahr

Beim Frettieren  
f Kaninchen, die durch  
adgesellschaft aus dem  
andwirt Kind von hier  
und die Schrottladung  
en 50jährigen Händler  
old darauf.

o dille.) Der Führer  
Bakteriologen Professor  
s 70. Geburtstages mit  
Wissenschaft ausgezeich-  
ragendsten Forscher in

ettwaren Stuttgart vom  
enleisch 1) 70-77; Kub-  
h 1) 80; Kalfisch 1) 93  
weineleisch nicht notiert.

om 8. Jan. Ohfen 500  
ungoich 195-536, Käder

Futtermittel Stuttgart  
age ist ziemlich unverän-  
ndständigkeit wird in Er-  
frühen mit größeren Ab-  
de belchen laufend Unter-  
elle für Getreide, Berlin,  
5. Januar 1940 nur noch  
men wird. Futtergetreide  
Berwertung. Welche Find  
anherzeugnisse weiterhin  
bett.

ed, bezeichnet in ihrem  
s 1938/39 als besiedelnd.  
here Firma H. Gutmann  
gezeichnet die Entwicklung  
erläuft, als besonders er-  
st ist mit 198 674 RM. nur  
ert (201 127 RM.). Er er-  
3 (206 826) RM. Hieraus  
erleitet und je 3 RM. auf  
eine (4770 Stück).

6. W. Jaiser, Inhaber  
tleiter: Fritz Schlang  
R 6 f. h. sämtliche in Regold  
r. 7 gültig.

umfahrt 8 Seiten.

rauung  
t Peter  
e Dengler

1. Januar 1940

Mädchen  
ellung auf sofort oder  
af 2-3 Monate. Hilfe  
ebote mit Bild und  
vede Pürmächer,  
m, Nidelungenstr. 15.

nd Weberei  
tskräfte

Calw A.-G.  
en. Tel. 410

# Die Heimatfront des Sieges

Von Reichshauptamtsleiter Erich Hagenfeldt

Mehr als 11,2 Millionen RM. zeichnete das deutsche Volk in die Listen des ersten Opfermontags des Kriegswinterhilfswerkes. Das waren über 31 v. H. mehr, als der erste Eintopfsonntag des Winterhilfswerkes 1938/39 erbrachte. Ober: der erste Eintopfsonntag des Friedenswinterhilfswerkes 1938/39 ergab je Haushalt eine Summe von 38,61 Pfennig, der des Kriegswinterhilfswerkes aber 50,74 Pfennig. Schon die Gegenüberstellung dieser Ergebnisse zeigt klar, wie es mit der von Gamberlain im englischen Unterhaus öffentlich festgestellten „erfreulichen losen Bindung“ zwischen Führung und Volk in Großdeutschland in Wirklichkeit aussieht.

Doch das deutsche Volk beliebt es nicht bei dieser, von einer neutralen Stimme festgestellten „spontanen Reaktion auf den Feldzug der 18 Tage“. Der zweite Opfermontag übertraf mit 11,8 Millionen RM. nicht nur den gleichen Tag des Vorjahres um 40,43 v. H., er erbrachte nicht nur je Haushalt eine Steigerung von 38,29 Pfennig auf 53,38 Pfennig, nein, auch das Ergebnis des ersten Opfermontages des Kriegswinterhilfswerkes wurde noch um mehr als 600 000 RM. übertroffen.

„Das ist die Antwort auf das Münchener Attentat“ meinte dazu das Ausland. „Lagst sie nur erst zur Befinnung kommen und den Krieg und den Hunger richtig verspüren!“

Das deutsche Volk „hungerte“ sich in den Weihnachtsmonat hinein, es „kam zur Befinnung“ und — opferte am dritten Opfermontag des Kriegswinterhilfswerkes den Rekordbetrag von fast 13,4 Millionen RM. Es steigerte damit das Ergebnis des Eintopfsonntages vom Dezember 1938 um 57,14 v. H., es gab damals je Haushalt 38,54 Pfennig, diesmal aber 60,11 Pfennig und es ließ den zweiten Opfermontag um fast 1,5 Millionen RM., den ersten Opfermontag 1939 sogar um mehr als 2 Millionen RM. zurück.

Man kann neugierig sein, welchen Grund diesmal das neutrale und das feindliche Ausland finden wird, um dieses Rekordergebnis zu rechtfertigen. Den wahren Grund werden wir freilich vergeblich in den Blätterstimmen des Auslandes suchen: die im echten Gefühl einer auf Gebeiß und Verderb miteinander verbundenen Volksgemeinschaft wuzelnde Opferbereitschaft des deutschen Volkes, den Willen und das Bewußtsein, mit jedem Groschen und jeder Mark für das Winterhilfswerk sich in die Kampfgemeinschaft um den Führer immer wieder aufs neue einzureihen, das Wissen um die legendäre Arbeit der NS.-Volkswohlfahrt und des Winterhilfswerkes, die mit den Männern des Volkes aus den Mitteln des Volkes für das Volk selbst geleistet wird.

So wie das deutsche Volk seine besten Söhne auf den Schlachtfeldern Polens und am Westwall, auf den Schiffen seiner Marine in der Nordsee und im Atlantik, in der starken Luftwaffe über England und Frankreich zu einer unbezwinglichen Wehr zusammengelagert sieht, so hat es sich auch in einer inneren Front gefunden, die niemals einem feindlichen Einbruch eine Lücke bieten wird. Die deutsche Volksgemeinschaft, seit dem unglücklichen Ausbruch des Weltkrieges vom Führer und seinen Männern vorgeleitet, sie

hat in dieser inneren Front ihren letzten und tiefsten Ausdruck gefunden, einen Ausdruck, der blutvolles Leben und immer wache Bereitschaft in sich trägt.

Dah dem so ist, das beweisen in nüchternen Zahlen Sprache die eingangs angeführten Ergebnisse der drei ersten Opfermontage. Aber über diese Zahlen hinaus hat das deutsche Volk allein auf dem Sektor der NSB. und des WVB. derart viele Beweise seiner Opferbereitschaft, seiner Hingabe an die Idee des „Füreinanderstehens“ gegeben, daß der Ausblick auf das Kampfsjahr 1940 nicht anders als gut sein kann. Auch in diesem Jahr der Bewährung wird es sich in

# Mit Adolf Hitler durch Kampf und Opfer zum Sieg!

Badens Gauleiter Robert Wagner gab die Parole für 1940

Karlsruhe, 8. Jan. In der Generatmitgliederversammlung der NSDAP, die am Sonntag vormittag in der Stadt. Festhalle in Karlsruhe stattfand, sprach Gauleiter Robert Wagner zu den Parteigenossen und Parteigenossinnen der Gauhauptstadt. Der Gauleiter stellte dabei die Pflichten des Nationalsozialisten im Krieg heraus und gab zugleich allen Parteigenossen und Parteigenossinnen des Gauces Baden die Parole für das Kampfsjahr 1940.

Nach dem Fahnenanmarsch und dem gemeinsam gesungenen Lied: „Nur der Freiheit gehört unser Leben“, eröffnete Kreisleiter Borch die erste Generatmitgliederversammlung der NSDAP im Kampfsjahr 1940.

### Die Ansprache des Gauleiters

Freudiger Beifall begrüßte den Gauleiter, der unverzüglich das Wort ergriß und in seiner 137kündigen, immer wieder von stürmischer Zustimmung unterbrochenen Ansprache u. a. folgendes ansprach:

„Der Gau Baden der NSDAP hat bisher alljährlich seine Generatmitgliederversammlungen in der Gauhauptstadt begonnen. Was im Frieden zur Übung wurde, ist im Krieg erst recht notwendig. Die Aufgaben, die der Partei im Kriege gestellt sind, sind um so schwerer, als ein großer Teil ihrer Männer zur Wehrmacht eingezogen ist. Um so notwendiger ist es, daß wir uns mit unseren Aufgaben vertraut machen.“

In großen Zügen gab Gauleiter Robert Wagner hierauf einen Überblick über das zurückliegende Jahr, das ein ausgeprochen außenpolitisches Jahr gewesen ist. Er zeigte an einzelnen Beispielen den erfolgreichen Kampf des Führers um die Lebensrechte unseres Volkes und zeigte sich in scharfer Weisheit mit dem dummen Anwürfen unserer Feinde auseinandersetzen, die erneut das Schlagwort vom „deutschen Imperialismus“ geprägt haben. Zwei Tatsachen stellte der Gauleiter dabei fest: 1. Die Lösung des Danzig- und Korridor-Problems wäre genau so friedlich wie alle anderen Probleme zuvor gelöst worden, wenn nicht England dazwischengetreten wäre und 2. diese Lösung war notwendig, weil sie eine Wiedergutmachung des Versailles Unrechts bedeutete.

### Sie gönnen uns das Leben nicht!

Dann fuhr der Gauleiter fort: „Unsere Feinde haben den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland erwollt. Wir haben

bei der Weisheitsstrenge an das Wort des Führers halten, das er zu Beginn des Kriegswinterhilfswerkes im Berliner Sportpalast prägte: „So wird gerade das Kriegswinterhilfswerk mitbilden, die deutsche Volksgemeinschaft härter denn je zu machen. Eine Gemeinschaft zum Kampf, eine Gemeinschaft um den Sieg und am Ende für den Frieden!“

An der Schwelle des neuen Jahrzehntes stehen NS.-Volkswohlfahrt und Winterhilfswerk bereit und willens, in stets sich erneuerndem Einsatz ihren Teil zu dieser Kampf- und Sieggemeinschaft beizutragen. Sie verbinden mit diesem Willen den Dank an das deutsche Volk, das allein durch seine Opfer diesen Einsatz ermöglichete.

keine territorialen Forderungen an die Westmächte gestellt mit Ausnahme der Forderung auf Rückgabe der uns geraubten Kolonien. Sie gönnen uns das Leben nicht; das ist die wahre Ursache des Krieges. Sie gönnen dem Deutschen nicht ein einziges großes Reich. Sie hassen Adolf Hitler und seine Bewegung. Sie hassen den Führer, weil sie sich ihm unterlegen fühlen. Sie hassen den Nationalsozialismus, weil sie seine Stärke erkannt haben. Unsere Todfeinde wollen das nationalsozialistische Deutschland beseitigen. Sie wollen die Kraft zerstören, die Deutschland groß gemacht hat.“ Und mit erhobener Stimme rief der Gauleiter: „Hier trifft man uns in unserer persönlichen Ehre. Eher wollen wir ehrenvoll untergehen, als daß wir es zulassen, daß an unserem Wert gerüttelt wird.“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Nachdem Gauleiter Robert Wagner den Parteigenossen und Parteigenossinnen der Gauhauptstadt noch einmal die einmalige geschichtliche Größe der Persönlichkeit des Führers vor Augen geführt hatte, ging er im weiteren Verlauf seiner Ansprache auf die Aufgaben und die hohen Verpflichtungen der Partei im Kriege ein. „Was das Offizierskorps für die Wehrmacht bedeutet, das ist die NSDAP für die politische Führung des Reiches. Das deutsche Volk befehlt heute dank unserer Arbeit Millionen Männer und Frauen, die ihm politisch, weltanschaulich und geistig voranzuhelfen. Sind wir tapfer, so ist auch das Volk tapfer. Sind wir arbeitsam und opferwillig, so ist auch das Volk arbeitsam und opferwillig. Noch nie war die Partei näher als heute. Noch nie waren den Parteigenossen größere Aufgaben gestellt als jetzt im Kriege und noch nie war unsere Hingabe an diese Aufgaben notwendiger als heute. Daher müssen alle Parteigenossen heute mehr denn je aktive politische Soldaten des deutschen Volkes sein.“

### Die Pflichten des Nationalsozialisten im Krieg

Den Höhepunkt in der Rede des Gauleiters bildeten seine grundsätzlichen Feststellungen über die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Pflichten des Nationalsozialisten im Kriege. Ueber die politischen Pflichten stellte der Gauleiter folgende Kernsätze heraus:

1. Glaube an den Führer! Der Führer ist unüberwindlich und hat immer recht!
2. Folge dem Führer und den von ihm eingesetzten Unterführern! Führer und Partei zeigen Dir den Weg zur Freiheit und zu einer glücklichen Zukunft!

# Die Mine im Seekriege.

Von Regattakapitän Rohr, Kiel.

Seit Erfindung der Seemine und ihrer ersten Anwendung im amerikanischen Sezessionskriege ist die Verwendung von Minen ein wichtiges Element der Seekriegsführung geworden. War die Mine zunächst nur als Verteidigungsmittel gedacht, um Hafeneinfahrten und wichtige Seestrecken zu sperren, so wandelte sich ihr Charakter bereits im russisch-japanischen Kriege nach der offensiven Seite hin. Aber erst im Weltkrieg wurde die Mine in ihrer vollen Größe an die feindlichen Küsten in Ost und West vorgetragen. Im Verlaufe der vier Kriegsjahre wurden nicht weniger als 187 000 Minen gesetzt, in der Nordsee von England allein rund 100 000, und die große Nordseesperre, in der Seekriegsgeschichte als „Nordhern Vartage“ bezeichnet, welche die Nordsee zwischen der norwegischen Küste und den Schetland-Inseln gegen die deutschen U-Boote abriegeln sollte, zählte allein 57 000 Minen. Eine so umfangreiche Minenverwendung hatte die Seekriegsgeschichte bisher nicht gekannt und wurde selbst von Sachkundigen nie geahnt.

Die Verwendung von Minen unterliegt gewissen völkerrechtlichen Bindungen, die im 8. Haager Abkommen über die Legung von unterseeischen selbsttätigen Kontaktminen des Jahres 1907 niedergelegt sind. Angesichts einer niemals vorausgesehenen Entwicklung und der Erfahrungen des Weltkrieges nimmt es Wunder, daß dieses längst veraltete Abkommen in der Zwischenzeit nicht den neuzeit-

lichen Auffassungen von Seekriegsführung und Seekriegsrecht angepaßt worden ist. Es bildet aber immer noch die völkerrechtliche Grundlage der Minenverwendung. Zwar verbietet das Haager Abkommen nicht das Legen von Minen in der freien See, in den eigenen und den feindlichen Hoheitsgewässern, es untersagt jedoch, vor den Häfen und Küsten Minen zu legen zu dem alleinigen Zweck, die Handelschiffahrt zu unterbinden. Diese Bestimmung des Abkommens hat die englische Regierung jetzt herangezogen, um vor der Weltöffentlichkeit den dürftigen Beweis zu führen, daß das Legen von Minen an der englischen Küste, denen innerhalb 48 Stunden zwölf Schiffe mit rund 38 000 Tonnenn zum Opfer gefallen sind, völkerrechtswidrig sei und zu Repräsentationen berechtige.

Diese Repräsentationen bestehen in der Unterbindung des legitimen deutschen Außenhandels auf neutralen Schiffen. Sie treffen nicht nur Deutschland, sondern vor allem die Neutralen. Der englische Standpunkt ist schon deshalb nicht vertretbar, weil eine derartige Unterscheidung, wie sie das Haager Abkommen fordert, praktisch gar nicht mehr möglich ist und den Begriffen von neuzeitlicher Seekriegsführung überhaupt nicht mehr Rechnung trägt. Heute ist das gesamte feindliche Küstenvorfeld Kriegsgebiet, in dem feindliche Seestreitkräfte ständig operieren. Es gibt ferner keine reinen Handelswege mehr, da außer der feindlichen auch die neutrale Handelschiffahrt auf ihnen unter militärischem Geleit fährt und sich damit allen Gefahren des Krieges aussetzt. Die von England verhängten Bergeltungsmahnahmen können aus diesem Grunde weder do facto

noch do jure aus dem Haager Abkommen abgeleitet werden. Ein namhafter amerikanischer Völkerrechtler hat sie gleich nach Bekanntwerden als völkerrechtswidrig bezeichnet. Aber abgesehen von allem diesem war in England von der Exportblockade bereits die Rede, ehe deutsche Minen als Begründung herangezogen wurden. Man hatte in England aber mit diesem Schritt geögert, weil man stimmungsmäßige Rückschlüsse bei den Neutralen befürchtete. Man ist deshalb zu der Annahme berechtigt, daß die angeblichen deutschen Minen nur ein Vorwand waren, um durch sogenannte Repräsentationen die letzte Lücke des englischen Ueberwachungs- und Abperungssystems zu schließen und zum totalen Wirtschaftskrieg gegen Deutschland zu schreiten.

Das Haager Abkommen untersagt ferner, veranlaßte selbsttätige Kontaktminen zu legen, wenn diese nicht unschädlich werden, sobald sie sich von ihren Verankerungen losgerissen haben. Nun kommt es immer wieder vor, daß sich ausgelegte Minen, namentlich bei Stürmen und in stark stromenden Gewässern losreißen. Aus diesem Grunde sind sie mit einer Einrichtung versehen, die sie entschärft, sobald der Zug des Ankerlaufes auf die Minen nicht mehr vorhanden ist. Wenn diese Einrichtung fehlen würde, so würden die losgerissenen Minen als „treibende Minen“ (nicht als „Treibminen“, unter denen man eine besondere Minenart versteht) eine große und unkontrollierbare Gefahr für die Schiffahrt bilden. Es kann naturgemäß nicht ausbleiben, daß diese Einrichtung hin und wieder nicht einwandfrei arbeitet und die treibende Mine scharf bleibt. Es ist aber eine bemerkenswerte Tatsache, daß während des Weltkrieges nach

den Angaben des holländischen Marineministeriums zwölfmal soviel englische als deutsche Minen an der holländischen Küste antrieben und daß die englischen Minen durchweg noch scharf waren, während alle deutschen Minen unschwarz waren. Auch jetzt wird aus Holland und Belgien gemeldet, daß massenhaft englische Minen dort an der Küste antrieben.

Schließlich verpflichtet das Haager Abkommen die Kriegführenden, vor der feindlichen Küste oder im freien Seeraum gelegte, nicht benutzte Minenfelder durch eine Bekanntmachung zu bezeichnen, die den Regierungen auf diplomatischem Wege zugestellt werden muß, sobald es die militärischen Rücksichten gestatten.“ Nach dem Wortlaut würden die Kriegführenden völlig korrekt handeln, wenn sie sich bei der Wahl des Zeitpunktes dieser Bekanntmachung ausschließlich von militärischen Rücksichten leiten lassen würden. Deutschland hat jedoch alle von ihm gelegte Minenfelder als Warngebiete sofort bekannt gegeben, nicht nur auf diplomatischem Wege, sondern darüber hinaus durch Presse und Rundfunk, um die interessierten neutralen Schiffahrtskreise rechtzeitig zu unterrichten.

Der Gesamteindruck über den bisherigen Verlauf der beiderseitigen Verwendung von Minen ist der, daß die deutsche Seekriegsführung die Fahrwasser an den deutschen Küsten für den Verkehr der eigenen und neutralen Schiffahrt freigehalten in stande war, während die britische Admiralität nicht mehr in der Lage zu sein scheint, die Sicherheit der Schiffahrt in den eigenen Küstengewässern zu gewährleisten.

# Pfündig „wurstlos“ ist halt!



„Was hältst Du davon, Karl, wir müssen uns die Kohlen selber holen!“  
„Was? Da gehst du gleich mal hin! Wird wohl nur halb so schlimm sein.“



„Sehen Sie, Herr Pfundig, mein Lieferwagen ist an der Front; ist er da nicht wichtiger?“



„Vater, das ist Soeh!“  
„Was sagst du immer — — alle halbe halbe schimm!“

Wer dies erfährt, wird seine Kohlen, Wenn's not tut, künftig selber holen.

Unsere Arme braucht unzählige Wagen und Autos für Transport- und Versorgungszwecke. Alles dient dazu, Erleichterungen bei den Strapazen des Feldzuges zu schaffen.

Wer wird nicht auch auf manche Annehmlichkeit verzichten, wenn er daran denkt, welche Opfer der Soldat an der Front für uns bringt!



1. Sei in Wort, Wert und Tat Kämpfer gegen Deutschlands äußere und innere Feinde!
2. Wehre alle Gefahren und Schäden von Deinem Volke ab!
3. Trete Gerüchtmachern und Schwärzern entgegen!
4. Wahre Vorsicht bei Gesprächen! Der Feind hört durch seinen Spionagedienst mit. Zeige Spionagedenkwürdige der Polizei an!
5. Teile Mißstände und Ungerechtigkeiten den Parteistellen mit!
6. Lasse Dich von den zuständigen Parteistellen über alles unterrichten! Besuche die Beratungsstellen der Partei!
7. Nehme alles willig auf Dich, was der Krieg Dir auferlegt! Opfere der Kriegsgemeinschaft Deines Volkes!
8. Halte Kameradschaft in Partei- und Volksgemeinschaft! Halte dem Volksgenossen durch Tat und Wort!
9. Betrachte auf die deutsche Wehrmacht! Unsere Soldaten sind die ersten der Welt. Sie besitzen die besten Waffen aller Zeiten.
10. Kenne nur noch einen Gedanken: Mit Adolf Hitler durch Arbeit, Kampf und Opfer zum Sieg!

Als wirtschaftliche Pflichten des Nationalsozialisten im Krieg nannte der Gauleiter:

1. Arbeite und steigere die Produktion!
2. Besaue jeden Quadratmeter Boden!
3. Werde soweit als möglich Selbstversorger, vor allem in Lebensmitteln! Betreibe Kleintierzucht!
4. Hampfere nicht! Dazu ist auch kein Grund da. Wenn alle vernünftig sind, kann sich jeder satt essen und jeder kleiden.
5. Lege Dein Geld nicht in unnötigen Schatzkammern an! Es kommt keine Inflation. Bewahre es auch nicht in Deiner Wohnung. Lege es auf die Sparkasse oder trage es auf die Bank, damit es der Wirtschaft zugute kommt!

Und schließlich nannte der Gauleiter die militärischen Pflichten des Nationalsozialisten, die er in folgenden Punkten zusammenfaßt:

1. Befolge die Anordnungen des Reichsluftwaffenschutzdienstes! Schaffe Dir spitzerflügelnde Kessel! Verbunde Deine Wohnung!
2. Gehe bei Fliegeralarm oder bei feindlichem Feuer in den Keller!
3. Halte Deinem Nächsten in der Gefahr!
4. Bewahre in jeder Lage Ruhe und Besonnenheit!

In seinem Schlusswort ging Gauleiter Robert Wagner auf den schicksalsschweren Kampf der nationalsozialistischen Bewegung ein. „Aus sieben Mann im Jahre 1919 sind 82 Millionen Nationalsozialisten im Jahre 1940 geworden. So wollen wir in das neue Kampfsjahr eintreten in der Überzeugung, daß es dem Führer gelingen wird, den großen Entscheidungskampf siegreich zu beenden. Wir wollen dabei vor keiner Arbeit und vor keinem Opfer zurückweichen. Unser Ziel ist klar: Wir werden in diesem Kampf die Lebensrechte des deutschen Volkes endgültig sichern!“

Als Sprecher der Karlsruher Nationalsozialisten dankte Kreisleiter Borch dem Gauleiter für seinen aufrüttelnden Appell. Kreisleiter Worch schloß seine Ausführungen mit der Feststellung: „Die innere Front im Kreis Karlsruhe steht durch die Partei. Wir reden nicht vom Frieden, wir reden nur vom Sieg!“

Die Mitglieder der Nation beendeten die überaus eindrucksvolle erste Generalmitgliederversammlung der NSDAP im Gau Baden.

## Handbemerkungen

Mit einer kurzen Beendigung des Krieges wagt man jetzt in England nicht mehr zu rechnen. Man muß mehr oder weniger offen zugeben, daß die Blockadehoffnungen fehlgeschlagen sind. Die englische Politik sucht infolgedessen nach neuen Auswegen. Einen solchen glaubt man in der Ausweitung des Krieges sehen zu dürfen. Schweden und Norwegen hofft man, in das sinnliche Abenteuer zu führen, und im Südosten verstärkt man den Druck auf die Türkei, dieses unglückliche Volk, das von den Nachfolgern seines großen Führers Kemal Pascha mißachtet, bereits jetzt durch den Verlust des deutschen Absatzmarktes und den Verlust der deutschen Lieferungen in schwerste wirtschaftliche Nöte gedrückt wurde, und das obendrein in den letzten Wochen noch unter schweren Naturkatastrophen, wie Erdbeben und Überschwemmungen, zu leiden hatte. Das alles lähert Eng-

land nicht. Wenn es nach ihm geht, soll die Türkei auch noch die schweren Opfer an Gut und Blut auf sich laden, die ein moderner Krieg mit sich bringt. Hesse wird das England auf die Dauer freilich nichts, denn: den Krieg mit dem Deutschlands Adolf Hitlers muß England selbst ausfechten!

Die Engländer wären sicherlich froh, wenn sie keine anderen Sorgen hätten als die ungenügende, Englands soziale Verhältnisse verschlechtern sich zunehmend. Die Zulassung von Freistreibereien hat die Lebenshaltungskosten so erhöht, daß Forderungen nach einer Anpassung der Löhne in den verschiedensten Wirtschaftszweigen erhoben werden. So fordert der Bergbau energisch die gleitenden Löhne, die bei den Eisenbahngesellschaften bereits seit langem üblich waren. Auch die Beamten forderten Gehaltserhöhung. Ihnen mußte kein Geringeres als der Schatzkanzler Simon selbst erklären, daß die Befriedigung ihrer an sich berechtigten Gehaltsansprüche die Inflation bedeuten würde, d. h. also, dem Beamten wird gesagt: Du mußt dich eben einschränken bzw. hungern, sonst gibt es eine Inflation.“ Der „Economist“ aber schreibt: „Wir müssen das Einkommen der Arbeiter begrenzen, oder wir verlieren den Krieg.“ Der Gewerkschaftsführer Bevin dagegen fragt ironisch, ob denn die Geschäftsmänner auch in ihren Einkommen begrenzt werden sollten. Davon habe er noch nichts gehört. Man sieht, die Diskussion über die soziale Frage wird immer schärfer. Kein Wunder, wenn den auf 3 Mrd. Pfund, d. h. fast 30 Mrd. RM., veranschlagten Staatsausgaben für 1940 eine Steuereinnahme von nur 1,25 Mrd. Pfund (12,25 Mrd. RM.) gegenübergestellt werden kann. Und zwar ist das nicht etwa die jetzige tatsächliche Steuereinnahme, sondern das, was man bei einer Erhöhung der Sätze der bisherigen Einkommensteuer bestenfalls herausholen kann, ohne die bisher unter der Freigrenze liegenden Einkommen der Arbeiterschaft in die Einkommensteuer einzubeziehen. Tut man das aber, d. h. besteuert man den Arbeiter höher, dann wird dieser erst recht höhere Löhne fordern.

Zu diesen finanziellen Schwierigkeiten kommen die Schwierigkeiten auf dem Ernährungsgebiet. Die große Frage ist jetzt, ob man ihrer mit der Rationierung Herr werden wird. Wer die Schwierigkeiten einer solchen Rationierung kennt, wird in dieser Beziehung sehr misstrauisch sein. So etwas läßt sich schlecht improvisieren. Was in der deutschen, seit 1933 in dieser Beziehung durcheinandergeratene Wirtschaft möglich ist, das funktioniert noch lange nicht in der englischen Wirtschaft.

Wenn der „Economist“ kürzlich feststellen mußte, daß England bisher in ganz bedauerlicher Weise von seinen Vorräten gelebt hat, so ist diese Feststellung für uns, da andere richtige Antwort auf den englischen Handelskrieg noch gar nicht gegeben ist, erfreulich, für den englischen Ernährungsminister und seinen kleinen Bruder, den Landwirtschaftsminister, der zu 25 v. H. oder auch weniger die Ernährung aus dem eigenen Lande zu besorgen hat, wenig erfreulich. Genau so unerfreulich wie der 8. Januar 1940, an dem in England mit Lebensmittellieferungen eingeleitet werden muß. Weil es anders nicht mehr geht. Ueber kurz oder lang werden wir sehen, ob es auf diese Weise gehen wird...

## Wölfe belagern rumänische Dörfer

Winterkälte trieb die Bestien aus den verschneiten Wäldern. In verschiedenen Dörfern Rumaniens sind jetzt die Wölfe zu einer solchen Winterspode geworden, daß die Männer zu Nothmaßnahmen greifen mußten.

Die grimmige Winterkälte hat in verschiedenen Ländern Europas auch wieder die Wölfe aus den weiten Wäldern herangezogen. In einigen Gegenden Rumaniens sind sie bereits zu einer unenträglich Plage geworden. Das Vieh in den Ställen ist vor ihnen nicht mehr sicher. Die Hirten haben ihre Schafe aus den Weidgründen weggetrieben und sind mit ihnen in die Dörfer geflüchtet. Manches Tier ist noch auf dem Wege von den Bestien geschlagen und geraubt worden. In großen Rudeln belagern nun die Wölfe die Dörfer. In den Nächten wagen sie sich aus ihren Verstecken hervor und dringen in die Dörfer um in die Ställe ein, um ihren Heißhunger zu stillen. Die Einwohner der Dörfer leben in einem furchtbaren Alarmzustand. Die Männer stehen Tag und Nacht an den Dorfeingängen Wache. Dann und wann knallt ein Schuß und eine der Bestien wirft sich, den Schnee rot färbend, zu Boden. Die Gefahr wüthet aber so

lange, als die harte Kälte andauert. Der Hunger drängt die Wölfe zur Räuberei. Im Sommer scheinen sie friedliche Tiere zu sein, die sich im Innern der weiten Wälder aufhalten und sich kaum jemals von einem Menschen erblicken lassen. Sie leben dann als Einzelgänger oder in Gemeinschaften zu zwei und zu drei. Im Herbst schließen sie sich zu ganzen Familien zusammen und im Winter treten sie in riesigen Rudeln auf. Sie schließen Rotgemeinschaften, um gemeinsam auf Raub auszugehen. Solange der Wolf keinen Hunger spürt, ist er feig und furchsam. Er geht den Menschen aus dem Wege. Wird er vom Hunger gequält, verwandelt er sich in eine der wildesten Bestien. Er wird dann geradezu tollwütig und troht jedem Schredmittel.

Wenn die Winter lange dauern, begeben sich die Rudel auf Wanderungen. Die Wölfe werden gleichsam zu Nomaden. So kommt es, daß sie an kalten Januar- und Februar Tagen auch in deutschen Grenzgebieten gesichtet werden. Einer der letzten echten Wölfe wurde in dem kalten Winter des Jahres 1906 in Schlesien erlegt.

## Vor uns der Feind

Kämpfer vorm Westwall — Tagebuchblätter des Soldaten H. Dörge (Schluß)

### In feindlichen Störungseuer

(Fr. O.) Die Pioniere legten bei ihrem Wert des Wegebaues Stamm neben Stamm, schlugen Pfähle in den Boden, andere richteten einen Unterstand her. Sie waren alle nicht mehr feindfähig, sie sahen sehr frontmäßig aus. Von schwarzen Stiefeln war nichts mehr zu erkennen.

Bevor noch weitere Feststellungen möglich sind, heult es durch die Luft heran. Alles spricht in die Unterstände. Jetzt jaulen die Granaten Schlag auf Schlag in den Wald.

### Kommt ein Treffer?

Der Franzose fängt am rechten Ende des Waldes an und rückt langsam nach links über. Die Granaten zertrümmern in den Bäumen, zerplittern die Kronen, schlagen in den Boden und reichen mit ihren Splintern Feste und Zweige ab.

Jetzt kommen die Einschläge immer näher. Kommt ein Treffer, auf unseren Unterstand? Die Gesichter der Männer drücken mehr Neugierde als Furcht aus. Wer in den Krieg zieht, der muß mit seinem Leben abgeschlossen haben. So als Korpisten, in der Stellung oder hinter der Front, erweisen kann es einen Überfall.

Die Einschläge sind schon an unserem Unterstand vorbei. „Da ist's ja heute auch wieder gut gegangen“, laet der Oberfeldwebel, „bis jetzt haben wir hier nämlich noch keine Verluste gehabt, hoffentlich bleibt es so.“

Aber vorläufig müssen wir noch hier bleiben, denn der Franzose liebt die Überraschungen, manchmal kommt er nochmal mit Störungseuer in diese Gegend zurück. Ja, wenn es damals bei unserem Brückenschlag so gegangen wäre, dann hätte es wahrscheinlich nicht getlappt. Die Sache muß ich übrigens mal erzählen:

### Rücklicher Brückenbau dicht am Feind

„In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend war ich mit meinem Zugtrupp vorne an der B. und habe die Brückstelle erkundet. Mit unserem kleinen Hubschiff waren wir am anderen Ufer und haben die Flussbreite gemessen, die Uferabstände erkundet und die An- und Abfahrtswege ausgemacht. Am nächsten Tage habe ich mit meinem Zug auf unseren Lagerplätzen die Vorbereitungen für den Brückenschlag getroffen.“

Abends um 10 Uhr saßen wir dann mit unseren 3 Pkw., die mit dem Mannschaften, Holz und Gerät beladen waren, von unserem Quartier ab. Nur die schwachen Lichter der abgedunkelten Wagen flogen über die Straße. Bei M. erforschen auch die. Da mußte der erste Wagen halten. Eine eigene Sperre, alles abhaken, Weg frei machen.

Ohne Licht geht die Fahrt weiter. Ein Spähtrupp geht nach B. voraus, um zu erkunden, ob der Ort vom Feinde frei ist. Nach einer Stunde kommen sie wieder. B. ist feindfrei. Wir legen uns wieder in Marsch, die Wagen folgen. Eine Gruppe übernimmt die Sicherung unserer Arbeit.

### Wir sehen über

An der B. steht der Gruppenführer seine Gruppe mit einem kleinen Kahn über. Es passen immer nur 2 Mann in den

# Die Brüder Michael

## ROMAN von WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR HEISTER WERDAU (58. Fortsetzung.)

„Herr Zeuge, wie haben Sie es den beiden Angeklagten bekanntgegeben?“

„Mittels eingeschriebenen Briefes an Klaus.“

„Besitzen Sie von dem Briefe noch eine Kopie?“

„Ja, ich habe sie gleich mitgebracht.“ Er reichte sie dem Vorsitzenden hin, der sie aufmerksam durchlas.

Nach beendeteter Lektüre ließ er die Briefkopie den Angeklagten reichen.

„Haben Sie einen solchen Brief erhalten?“

„Einen Brief dieses Wortlauts bestimmt nicht. Der Einschreibebrief, der von dem Zeugen kurz vor unserer Abreise nach Thüringen eintraf, enthielt nur Mitteilungen allgemeiner Art. Es war bestimmt nicht dieser Brief.“

Der Vorsitzende wandte sich wieder an den Kommerzienrat:

„Herr Zeuge, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Ihre Aussagen unter Eid stehen.“

„Ich denke daran, Herr Richter.“

„Ihre Aussagen sind schwer belastend. Ich frage Sie, ob Sie diesen noch etwas hinzuzufügen haben?“

„Nein.“

Der Vorsitzende wandte sich wieder an die Angeklagten:

„Angeklagter Klaus Michael! Die Aussagen Ihres Herrn Stiefbruders belasten Sie äußerst schwer. Wenn sich das Gericht bis heute über die Motive zur Tat, die auf Ihrer Seite vorgelegen haben, nicht klar war, so ist dies nicht mehr der Fall. Die Aussagen des Zeugen haben diese Frage einwandfrei geklärt. Ich empfehle Ihnen daher, legen Sie ein offenes Geständnis ab, und die Milde des Gerichtshofes wird Ihnen gewiß sein.“

Klaus schüttelte den Kopf.

„Ich kann nicht lügen, Herr Vorsitzender, und möchte ich bekennen, so möchte ich es tun.“

Die offenen männlichen Worte des Angeklagten, aus denen doch schon eine leise Resignation sprach, verfehlten ihre Wirkung auf das Publikum nicht. Auch das Richterkollegium blieb nicht ganz unberührt davon. Nur der Staatsanwalt sah voll Grimm auf den Angeklagten und dachte: Der Bürsche hat Ketten.

16.

„Du sorgst dich, Ernst?“

„Ich kann's nicht leugnen, Liebste. Es steht nicht gut um die Brüder.“

Frau Eichler-Hochheim sah ihren Gatten ratlos an.

„Sieht es sehr schlimm, Ernst?“

Der Industrielle schloß keine Frau an beiden Händen. Die alten Leute blickten sich in die Augen.

„Du hast doch den Prozeß in allen Phasen verfolgt?“

„Ja, Ernst.“

Er zögerte etwas, als schämte er sich, es auszusprechen: „Und — glaubst du heute noch genau so an die Unschuld der Brüder?“

„Ja, Ernst, fesseln!“ sagte die alte Frau mit unerschütterlichem Glauben.

Er atmete tief auf und küßte ihre Hände.

„Dann ist's gut. Liebe, dann ist's gut. Ich glaube es nämlich auch noch. Aber wir müssen das Schlimmste befürchten. Ich habe mit dem Vorsitzenden, dem Oberlandesgerichtsrat, gesprochen: Wenn nicht ein Wunder geschieht, dann wird Klaus Michael morgen verurteilt. Staatsanwalt Dr. Wölffling will seinen Antrag auf vorläufigen Haftbefehl aus geldlichen Interessen stellen und die Todesstrafe beantragen.“

„Ernit, das kann doch nicht sein!“

Herr Eichler-Hochheim küßte seine Frau, der vor Erschütterung über das Gehörte die Knie wankten.

„Beruhige dich, Liebe, noch ist nichts verloren. Ich habe noch gute Hoffnung.“

„Nur das nicht, Ernst. Um Gottes willen, nur das nicht! Hanna wird wahnsinnig, wenn ein solch entsetzlicher Fall eintritt.“

Die Schwäche hatte sie so übermannt, daß ihr Gatte sie in den großen Lehnstuhl bettete.

„Still, Liebe. Reg' dich nicht auf. Ich gehe zum Präsidenden, wenn es nottut. — Wenn sich in diesem unentwirrlichen Fall doch ein Lichtblick zeigen wollte! Der Kommissar ist ganz niedergeschlagen, denn alle Bemühungen waren umsonst. Selbstmord ist ausgeschlossen. Und vom Mörder ist keine Spur zu entdecken. Das ist ja das Entsetzliche. Alles weist nur auf Klaus hin. Noch nie ist ein Indizienbeweis so lächerlos gewesen wie in diesem Falle. Und doch, es ist ganz unmöglich!“

Ein Luftzug ließ sie verstummen.

Hanna stand in der Tür. Welch war das schöne Gesicht, und die Augen leuchteten in einem feurigen Glanze.

„Onkel!“

„Kind, schon fertig? Komm, setz dich. Wir haben noch viel Zeit. Der Johann hupt, wenn es Zeit ist. Ich erst etwas.“

Hanna schüttelte den Kopf. „Ich kann nicht, Onkel.“

Der alte Mann fuhr seiner Nichte über den Scheitel. Sein Herz frampfte sich schmerzhaft zusammen. Armes, armes Kind! Hoff die Eltern früh verloren und jetzt quält dich der Kummer um den Geselehen.

„Meine liebe Hanna, jetzt wird dein Onkel mal Diktator. Du ist jetzt ein paar Biskuits und trinkst ein Glas Wein dazu.“

Er klingelte und gab dem eintretenden Mädchen Auftrag: „Onkel, ich kann nicht.“

„Mein Kind, du mußt, oder du klappst mir heute oder morgen zusammen. Raff dich auf, Hanna, wir werden unsere Energie noch brauchen.“

Angstvoll fragend sah Hanna auf ihren Onkel, dann sah sie seine Hände und brückte sie stürmisch.

„Ja, Onkel, ja, ich bin tödlich. Ich will bei Kräften bleiben. Onkel, kann ich denn ein Mensch schuldig halten?“

Eichler-Hochheim schwieg.

„Onkel, kann ich ein Mensch für schuldig halten?“

„Du, Hanna, Tante und ich wissen, daß er frei von aller Schuld ist. Und das soll uns genügen und zum Kämpfen bringen. Du mußt stark sein, mein Kind, denn wir haben noch harte Tage vor uns!“

Er sah, wie sie unter seinen Worten zusammenzuckte. Dann trafen ihn zwei Mädchenaugen voll rührender Bitte.

„Du mußt jetzt essen, Hanna.“ sagte Frau Eichler-Hochheim sanft.

Geborham trank sie das Glas Wein aus und aß die Biskuits.

Da hupte es dreimal.

Hanna wurde noch blässer, und fast entfiel das Glas ihrer Hand. Der angstvolle Ausdrück in ihren Augen verstärkte sich.

„Bleib' daheim, Kind. Du bist krank.“

„Nein, nein, Onkel.“ schrie Hanna verzweifelt auf, „ich muß ihn sehen.“

Währenddessen bemühte sich Justizrat Levertom, die Brüder zu Geständnissen zu bringen.

Klaus hörte seine Worte mit maßlosem Staunen an. „Ich verstehe Sie nicht, Herr Justizrat.“

„Es geht vielleicht um Kopf und Krone, Herr Michael.“ (Fortsetzung folgt.)



Der Hunger drängt die einen die freibleibende Tiere zu Wäldern aufhalten und sich verblassen lassen. Sie leben einsam zu zwei und zu ganzen Familien zusammen...

Feind

Blätter des Soldaten... ohne Hammer und Nagel... ohne Feuer...

Im Wert des Wegebaues... ohne Feuer...

Endlich sind, heult es durch... ohne Feuer...

Ende des Waldes an und... ohne Feuer...

Näher. Kommt ein Treffer... ohne Feuer...

Unterhand... ohne Feuer...

bleiben, denn der Franz... ohne Feuer...

Freitag war ich mit... ohne Feuer...

Die Spähtruppe geht... ohne Feuer...

keine Gruppe mit einem... ohne Feuer...

Wir haben noch... ohne Feuer...

„Das habe ich schon... ohne Feuer...“

„Fühlen Sie sich... ohne Feuer...“

„Durchaus nicht... ohne Feuer...“

„Ich werde leben... ohne Feuer...“

„Was kann ich... ohne Feuer...“

„Was kann ich... ohne Feuer...“

„Was kann ich... ohne Feuer...“

„Was kann ich... ohne Feuer...“

„Was kann ich... ohne Feuer...“

„Was kann ich... ohne Feuer...“

„Was kann ich... ohne Feuer...“

„Was kann ich... ohne Feuer...“

Kahn. Bierzeimal setzte er über, bis er alle seine Leute drüben hatte. Der Wind hatte sich gelegt, als wir an der B. anlangen.

Ohne Hammer und Nagel

Wir mußten sehr vorsichtig sein, die Nacht war klar und hell, wir waren nur 500 Meter vom Feinde ab.

Aber ein Pionier, der sich nicht zu helfen weiß, ist einfach kein Pionier. Wir lieben das Holz von einem Kahn auf den anderen.

Unter Brückenbogen ging sonst ganz gut vorwärts. Ohne einen Nagel, so ohne Hammer haben wir die Brücke gebaut.

Ganze Männer

Im Verlauf dieser Erzählung hatte sich das Feuer langsam gelegt. Wir traten aus dem Unterstand heraus.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit läßt die starke Spannung ab. Die Ungewißheit, wie das Geschehen ablaufen wird, jagt unruhig die Gedanken durch das Hirn.

„Nicht alle Formen der Randschaft. Wir warten deshalb noch eine Stunde. Immer tiefer sinkt das nächtliche Gekirch, bald muß es verstummen.“

Sprung in den französischen Graben

Wohl tausend Meter steigen wir den langgestreckten Hügel hin an, vorsichtig die Tritte schend. Oben auf der Höhe sind französische Stellungen, gefirn waren sie verlassen.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

Wir wollten noch beobachten. In einem Splittersicher gedeckten Unterstand des Franzmannes warten wir eine weitere halbe Stunde. Jetzt geht der Weg wieder einige hundert Meter den Hügel hinab.

phondrähte am Haus: Eine Vermittlungskette? Hier mußten Posten liegen! Da fiel auch schon der Alarmruf des Postens. In den Fenstern tauchten vier andere Gewehre auf, ihre Läufe richteten sich ins Dunkel, schließlich auf die Strahlenperle, in der Annahme, dort läge der Feind.

Die Helmkehr

Über 5 Kilometer tragen die Kameraden den Vermundeten, der bewußtlos geworden war, auf der Schulter. Seine Verletzungen sind schwer, er kam nicht mehr zum Bewußtsein zurück.

Am zweiten Weihnachtsabend wurde unser Kamerad zu Grabe getragen. Manch junges Grab liegt ihm zur Seite, Soldaten, die wie er - vorm Feinde fielen.

In der Westfront ist Ruhe; dennoch greift das Schicksal bisweilen grausam in die Kampfgemeinschaft der Front ein, es ist Krieg - auch bei nur „geringer Spätkampftätigkeit“.

Kurt Günther

Wie entsteht Raureif? Kristalle glihern in der Winterjonne

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Am den kalten Wintertagen sehen die Räume und Sträucher wie gequert und gepudert aus. An den Telefonbrühen und Drahtzäunen glihert und flimmert es. Die Welt ist noch weißer, noch strahlender geworden, als sie es allein durch Schnee zu werden vermag.

Die Brüder Michael ROMAN von WOLFGANG MARKEN VERLEGER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR HEISTER WERDAU (99 Fortsetzung.)

geschossen. Der Justizrat spricht, der Staatsanwalt spricht, und dann verkünden morgen die Geschworenen ihr Urteil. „Ich muß heute Ihr Ja haben, Herr Michael.“ sagte der Justizrat wieder dringend.

Wüttert die hungernden Vögel! Als wieder Ruhe war, klang die gehässige Stimme des Staatsanwaltes durch den Saal: „Ich bitte, den Angeklagten zu befragen, ob ihm bekannt war, daß Fräulein Eichler vermögend ist.“



### Einzelne Fleischwaren in mehrfacher Menge

Verschiedene Fleischwaren, wie beispielsweise Schweineköpfe, haben viel Knochen und weniger Fleisch, andere, wie etwa Fleischsalat, enthalten außer dem Fleisch noch andere Zutaten. Derartige Fleischwaren sind daher der Hausfrau schon bisher nur mit einem Teil ihres Gewichtes auf die Fleischartenabchnitte angerechnet worden.

Durch eine neue Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft sind die Anrechnungssätze für solche Fleischwaren neu geregelt und erheblich verbessert worden. Wie bisher kann die Hausfrau beim Einkauf von Schweineköpfen (mit Ohr ohne Fettschale), Ochsenmaulohren, Rinderchwänzen, Innereisenteile, Lunge und Ester die doppelte Menge auf einen Fleischartenabchnitt erhalten. Darüber hinaus kann sie von nun an aber auch Eisbeine, Kalbshälften, Braten (Hirn) und Herz auf jeden Abchnitt ihrer Fleischkarte in doppelter Menge einkaufen, während diese Fleischwaren vor dem nur in einfacher Menge abgegeben wurden. Die vierfache Menge für einen Fleischartenabchnitt wurde bisher nur beim Einkauf von Schweinekammknöcheln, Speerknochen, Bauchrippen, Rinderköpfen, Karibs- und Schäfsköpfen, Spitzhelfen, Schweinefleischhälften, Rindermarkknochen, Ferkel und Schwarten abgegeben. Nunmehr bekommt die Hausfrau auch Fleischsalat und Konjunktülsen in vierfacher Menge, während es diese Fleischwaren bisher nur in doppelter Menge gab. Für Rischkonserven, in denen Fleisch enthalten ist, bleibt es bei der alten Regelung, es wird also das volle Gewicht der Fleischsalat auf die Fleischartenabchnitte angerechnet. Dagegen ist nun einwandfrei festgelegt, daß die Hausfrau nachgeputzte Knochen — mit Ausnahme von Rindermarkknochen — kaufen kann, ohne dafür Abchnitte der Fleischkarte abgeben zu müssen.

### Wirtschaftsberatung für den Bauern

Für die Durchführung für die Erzeugungsschlacht ist die Wirtschaftsberatung auf dem Lande von großer Bedeutung. Durch die Aufbauarbeit des Reichsnährstandes kann diese Beratung auch bis an das letzte Dorf herangetragen werden. Gegenwärtig stehen für die allgemeine Wirtschaftsberatung 5000 Kräfte zur Verfügung, die sich aus Diplomlandwirten, aus Lehrern der landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen und technischen Kräften zusammensetzen. Auf den einzelnen Berater kommen rund 800 Betriebe. Die allgemeine Wirtschaftsberatung wird auch im günstigsten Falle immer eine Vielzahl von Bauernbetrieben zu beraten haben. Nicht die Zahl der Beraterkräfte ist entscheidend, sondern die Tatsache, daß die Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung letzten Endes vom Betriebsleiter selbst abhängt. Aufgabe der Beratung ist es, Anregungen zu geben und den Bauern und Landwirten unermüdet bei ihrer schweren Arbeit zur Seite zu stehen. Um die Einzelberatung kräftiger in den Vordergrund stellen zu können, wurden die ehrenamtlichen Hofberater geschaffen. Ein weiterer Mitarbeiter ist der landwirtschaftliche Berufsschullehrer. Durch den geplanten Ausbau des ländlichen Berufsschulwesens werden demnach in jedem Kreise mehrere solcher Kräfte vorhanden sein, die der allgemeinen Wirtschaftsberatung zur Verfügung stehen. Daneben hat der Reichsnährstand eine große Zahl von Spezialberatungsstellen geschaffen. So werden zur Durchführung der Milchleistungskontrolle über 10 000 Kräfte benötigt. Die tierärztlichen Fragen werden durch 170 Tierärztlämter wahrgenommen. In ähnlicher Weise stehen für alle Zweige der Landwirtschaft Sonderberater zur Verfügung.

### Buntes Allerlei

#### Wenn es im Süden schneit

Da konnte man anfangs ein amüsanles und recht ungewöhnliches Bild in der Zeitung bekommen: Schneeballschlacht in Rom. Da sah man römische Jugend, wie sie sich lachend mit Schneebällen bewarft. Man sah den jungen Leuten an, daß es sich für sie um ein außergewöhnliches Vergnügen handelte, in dessen Genuß sie wirklich sehr selten kommen. Warum, liegt auf der Hand. Es schneit nur sehr selten in Rom und gar ganz selten so heftig, daß sich Schneeballschlachten entwickeln können. Aber es war ja nicht nur die Schneeballschlacht in Rom, die für

### „Aber weinen sollst du nicht“

Von Oskar G. Foerster

Die junge Frau Irene hatte gedankenverloren in den Winter hinaus. Was für ernste Augen sie bekommen hätte in diesen Wochen!

Die alte Frau, die im Halbdunkel des Erkers sah, räusperte sich energisch. „Du machst dir mehr Sorgen als ich, mein Kind!“ sagte sie mit ihrer tiefen, etwas brüchigen Stimme. „Und ich bin doch keine Mutter!“

„Vielleicht ist es deshalb“, erwiderte Irene leise, „weil ich ihn erst so kurze Zeit kenne. Unsere Liebe ist noch jung, du hast ihn immer bei dir gehabt, all die Jahre.“

„Glaubst du, daß meine Liebe deshalb geringer sei, Irene? Nein, sie ist wohl nur gläubiger und geduldiger. Sieh, Werner ist ein guter Soldat, kein Bräutigam, die er von der Front schreibt, sind so voll Kraft und Frohsinn, daß wir auch froh sein sollten.“

Irene schwieg. Sie dachte an vergangene glückselige Tage, an ihre Brautzeit; auch da gab es Sorgen: Werner hatte sein Gesangsbuch beendet und stellte sich an mehreren Bühnen vor. Auch da gab es manche Enttäuschung und manche Träne — aber dann kam die große Stunde des Erfolges, des Engagements. Und knapp drei Wochen nach der Hochzeit zog Werner in den Krieg. „Du müßt dich mehr ablenken, Irene!“ jagte Werners Mutter. „Auch in deiner Freizeit! Früher hörtest du so gern Musik. Euer Schallplattenapparat ist ganz voll. Soll ich einmal eine auflegen?“

Irene presste die heißen Seiten an die kalte Fensterheibe. „Vor sechs Tagen kam der letzte Brief von ihm“, flüsterte sie. Die alte Frau lächelte. „Werners Liebe ist große Handtasche und entnahm ihr eine Schallplatte, die sie behutsam auf das Grammophon legte. Vorsichtig legte sie die Nadel auf die kreisende Platte, dann lehnte sie sich behaglich zurück und lauschte.

Es war nämlich dunkel geworden. Ein eisiger Wind schlug den Schnee gegen die Fensterheiben. Und nun klang in sanftem piano eine altvertraute Musik auf; helle Akkorde, heiterem Schlingel gleich, brachen die Stille und weiten Irene aus ihrem Gräbeln. Dann aber krieg aus dem Dunkel eine Stimme auf, die den Raum mit der Wärme und dem Schmelz der lieblichen Melodie füllte. Und bei ihrem Klang löste sich etwas Schweres in Werners Herz und ließ sie froh erzittern: Es war Werners Stimme, seine Stimme, die da wie durch seltsame Zauberkraft deutlich und ganz nahe sang. Ein schlüssiges altes Lied sang der

Italien eine kleine Sensation darstellte. In Venedig stoben die Lagunen zu, der Frost machte in einigen Kanälen den Verkehr zu einer Unmöglichkeit. Der Besuch bei Neapel glänzte in einer weißen Schneehaube, und in Florenz wie in Mailand und Turin stoben die Einwohner das, was wir auf deutsch „Stein und Bein“ nennen.

In Italien, auch in Norditalien, treffen wir in den Häusern nur selten auf richtige Öfen, ganz zu schweigen von der Zentralheizung, die es nur in einigen großen Hotels gibt. Nur in der Küche steht ein Herd, und darüber hinaus findet man auch in vornehmen Wohnungen selten mehr als ein Kohlenbrenner, über dem man sich die flammenden Finger wärmen kann. Dieser Punkt, daß man nämlich bei Kälte schlafen muß, ist der einzige, in dem man in Italien noch nicht auf das große altherbliche Vorbild zurückgegriffen hat. Das alte Rom hatte eine der besten und „modernsten“ Heizungen aller Zeiten, die Heizung des Fußbodens durch darunter liegende Warmwasserleitungen. Auf diese Weise hatten die Römer, die es sich leisten konnten, stets warme Füße und einen kühlen Kopf. Von Frieren konnte gar keine Rede sein.

Man sieht es in Italien, ebenso wie in anderen „warmen“ Ländern, als unvermeidlich an, daß hin und wieder etwas gefroren werden muß. Man trägt da eben einen gewissen Fatalismus zur Schau und schickt sich ins Unvermeidliche. Und tatsächlich ist es ja so, daß man wegen der paar kühlen Wochen im Jahre wirklich keinen Ofen benötigt. Wer besonders darunter leidet, ist auch keineswegs der Eingeborene, sondern der Fremde. Es kann einem Besucher passieren, daß er sich in Rom oder Venedig einen tüchtigen Schneeschnitzler findet, weil er es verjümt hat, warme Kleidung mitzunehmen.

Wir brauchen also Italiener, Spanier und Portugiesen keineswegs zu beneiden, weil sie jetzt ein wenig frieren müssen. Das geht bald wieder vorüber. Der Schnee, mit dem eine Schneeballschlacht geschlagen wurde, liegt noch nicht 48 Stunden, und die gefrorenen Lagunen halten auch nicht länger als ein paar Tage vor. Immer nur ein paar Tage, und dann strahlt wieder eine süßliche Sonne am Himmel und läßt das bishigen Föhnklappern und Klammeln schnell wieder vergessen. Frostbeulen bekommt deswegen keiner.

Und noch mit einem kleinen Vorurteil muß ausgeräumt werden. Daß es in Italien schneit, ist durchaus nichts Ungewöhnliches. In Norditalien ist der Schnee etwas, was jedes Jahr fällt, genau wie bei uns, bloß nicht so oft und nicht so anhaltend und regelmäßig wie bei uns. Freilich, daß es in Rom schneit, und zwar so ergiebig wie vor einigen Tagen, das ist natürlich eine Seltenheit. Aber sogar im ungleich heißeren Sizilien ist schon Schnee gefallen.

Dem Italiener ist Regen viel unympathischer als Schnee und ein bißchen Kälte. Regen mag er gar nicht. Wenn es regnet, dann gelten alle getroffenen Verabredungen automatisch als abgelehnt. Bei Regen sind dann die Strahlen im Ru menschenleer. Aber Schnee findet er lustig und interessant. Den Schnee genießt er in Mittel- und Südtalien als ein seltener, spannendes Natur Schauspiel.

#### Bahnsteigkarte abgeschafft

Belgien will die Bahnsteigkarte abschaffen. Diese Ankündigung wurde dieser Tage von der belgischen Eisenbahngesellschaft gemacht. In den Bahnsteigen findet demnach eine Kontrolle nicht mehr statt. Die Fahrkarten werden erst in den Zügen kontrolliert. Eine ähnliche Regelung besteht seit längerer Zeit schon in der Schweiz. Sie hat den Vorteil, daß die Eisenbahngesellschaften Personal einsparen können. Sie hat aber auch den Nachteil, daß sie blinden Passagieren weitaus bessere Chancen gibt, sich in einen Zug einzuschleichen. Die Kontrollen während der Fahrt müssen also viel strenger gehandhabt werden als in Ländern, in denen es vor den Bahnsteigen Kontrollschalter gibt.

#### „Sie sollen ihn nicht haben...“

In diesem Jahre fährt sich zum hundertsten Male der Tag, an dem das Lied „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“ geboren wurde. Das Gedicht „Der deutsche Rhein“ kam damals aus der Feder eines Rheinländers, des am 8. Oktober 1809 zu Bonn geborenen Nikolaus Becker, der 1833 Auskultant und später bei einem Friedensgericht als Schreiber angestellt war. In dem Liede fand deutsches Gefühl vollstimmlichen Ausdruck und löste sichbare Aufregungen des Volks aus. Der Rhein von Breiden landete dem Dichter tausend Taler, König

Geliebte — vielleicht gab es Leute, die sagen würden, es sei ein Lied, das nicht viel mit erster Kunst zu tun hätte. Aber in diesem Augenblick, da es wunderbar aus weiter Ferne herüberzubringen schien, übte es auf die Herzen der beiden Frauen eine ungleich tiefere Wirkung aus als manche große und berühmte Arie. Seine rührenden Worte, voll Innigkeit und Wärme geungen, schlugen eine ganz ihmale Brücke zwischen den Frauen und dem Sängler in ungewisser Weite:

„Alle Tage ist kein Sonntag, alle Tage gib's kein Wein...“

Irene und die Mutter lauschten beinahe atemlos der Stimme Werners. Sie konnten es nicht hindern, daß die Tränen in ihre Augen traten, als die Melodie sich in zarter Steigerung zu dem Schlußvers erhob:

„... du sollst denken an mich, jeden Abend, eh' du einschliffst, aber weinen sollst du nicht!“

Die Stimme verhallte, leise zitterte ihr Klang im Dunkel nach. Irene lächelte, während ihre Augen noch naß waren. Aber es war ein glückliches Lächeln, ihr war, als sei mit der Stimme des Geliebten eine tiefe Kraft in ihr Herz gedrungen.

„Ich wollte dich überraschen, Kind!“ jagte die Mutter. Werner schickte die Platte gestern. Hier ist der Brief, der für dich dabei war.“

„Meine liebe Irene!“ las die junge Frau glücklich, „ich dachte, Du wärest ganz so tapfer und zuversichtlich, wie Deine lieben Briefe es sind. Mutter schreibt aber von Kummermeinen und rotgeweinten Augen. Dagegen schick ich Dir das beklagende Mittel. Ich hatte einen Tag Urlaub und habe ihn dazu benutzt, in K. eine Platte mit diesem kleinen Lied zu besingen. Es ist meine erste Schallplattenaufnahme und ich hoffe, daß sie Dir gefällt. Vor allem aber sollst Du immer, wenn Du sie hörst, wissen, daß ich nahe bei Dir bin, mit dem Herzen und den Gedanken. Und weinen, hörst Du — darf Du nicht!“

„Ja, so soll es sein, Irene!“ sagte die Mutter gütig. „Wir müssen mutig sein wie die Männer da draußen. Und wenn wir einmal verzagen, wird dies Lied von seiner Stimme uns neue Stärkung geben!“

Der Schnee klatschte noch immer an die Scheiben, aber Irene hörte in seinem Rhythmus nicht mehr die trübe Melodie der Sorge und Einsamkeit. Auch in ihm lag wohl jetzt etwas von dem zauberhaften Klang des Liedes, von hoher Zuversicht und hellem Schimmer des Glücks.

Ludwig von Bayern schickte ihm einen Ehrenpokal und das Lied ist 70mal komponiert worden, ohne daß aber eine von den 70 Kompositionen wirklich populär wurde. Populär aber ist die Betschichtsanlage geblieben: Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein! Natürlich rief das Lied in Frankreich, dessen Nationalgefühl es Abbruch tat oder doch zu nahe trat, nachgehakte Erwiderungen hervor, so Alfred de Musset „Rous l'avons en, notre Rhin allemand“, und Lamartines „Friedensmoseleilied“. Heute nach hundert Jahren ist der Rhein so deutsch wie nur je. Sie sollen ihn nicht haben!

### Kleines Allerlei

Platin ist ein Wort spanischen Ursprungs. Das Metall wurde im Goldland des Pinto-Flusses in Peru im Jahre 1766 entdeckt und von dem Schweden Scheffer 1782 als eigenes Metall festgestellt. In der Uebersetzung bedeutet das Wort Kleinsilber, — man glaubte nämlich, eine Art Silber, Platin, gefunden zu haben.

Die Zahl 37 hat die merkwürdige Eigenschaft, daß, wenn wir sie mit verschiedenen Zahlen multiplizieren, ein Ergebnis herauskommt, das sich aus lauter gleichen Ziffern zusammensetzt, z. B. ist 3 mal 37 gleich 111, 12 mal 37 gleich 444, 27 mal 37 gleich 999. Aber auch 11 ist eine merkwürdige Zahl. Wenn wir sie mit sich selber multiplizieren, bekommen wir 121. Man beachte die Zusammensetzung dieser Zahl, die in der Mitte die höchste Ziffer hat, die dann nach beiden Seiten gleichmäßig abnimmt. Ebenso ist es, wenn man 1111 mit sich selbst multipliziert, dann kommt nämlich 1234321 heraus. Und so kann man sich ausrechnen, daß es immer weiter geht, z. B. 11.1 mal 11111 123454321. Wenn man diesen Kniff erst kennt, kann man als Kopfrechner die Zuhörer verwirren.

Kaunas am Flusse Nemunas ist nach Wilna die größte Stadt von Litauen. Sie hat 105 000 Einwohner und war bis zum Oktober Sitz der Regierung. Die neue Hauptstadt von Litauen heißt Szentoji und ist noch im Bau. Sie liegt nördlich von Memel auf rein litauischem Gebiet.

Der Ausdruck „einen Korb bekommen“ findet sich sowohl in der deutschen als auch in der holländischen, schwedischen und dänischen Sprache. Es soll angeblich früher einmal Sitte gewesen sein, daß ein adichtares Mädchen, das einen Bewerber hatte, einen Korb zu dem Freier hinunterlassen mußte. Wollte sie auf die Werbung kein Ja sagen, so hatte sie den Korb so eingerichtet, daß er zerbrach, wenn sie den Freier hinaufziehen wollte. Später soll es Brauch gewesen sein, dem Bewerber einen kleineren Korb zu schenken, wenn man ihn nicht erhören wollte.

### Kleines Sportallerlei

Deutschlands Ringer legten im Länderkampf gegen Dänemark in Kopenhagen überlegen mit 7-0 Punkten. Unser Federgewichtler Ferdinand Schmitz-König und Europameister Fritz Schäfer im Weltergewicht gewannen ihre Kämpfe entscheidend, während Pulheim-König, Rietzel-Heim-König, Schwedert-Berlin, Leichter-Frankfurt und Riebers-Dorfmund zu sicheren Punktsiegen kamen.

Die Prager Städtemannschaft des Ringerverbandes des Protektorats wird am kommenden Samstag, 13. Januar, in der Wagners Festhalle gegen die Stuttgarter Ringer antreten.

Sprünge von über 70 Meter gab es am Sonntag in Oberwiesenthal bei einer Skikonturrenz um den Preis des sächsischen Reichskathalters Kutschmann. Hans Lahr fand 72 Meter, Schneidenbach-Wilberg wurde Sieger mit 70- und 60-Meter-Sprüngen.

Die sächsischen Meisterkämpfe im Gerätturnen werden am Sonntag, 4. Februar, in Rannheim durchgeführt.

### Polnische Kriegsabenteuer

Von Matthias Berner

Als der Leutnant D. beim Vormarsch auf Warschau in einem polnischen Dorfe in Quartier lag und jenes Wetterverderb der Beschaulichkeit hinter dem Hause aufsuchte, wo der Mensch mit sich und seinen inneren Angelegenheiten allein zu sein wünscht, machte er eine peinliche Entdeckung. Das dort zu solchen Zwecken errichtete Wetterhäuschen ermangete nämlich der Rückwand. So was hat selbst ein Landsknecht in die Kniee fallen. Man kann doch wirklich nicht am hellerlichten Tage, sozulagen im blanten Lichte der Deffentlichkeit —

Stopp! Was keine Entgeleungen! — Aber man kann sich doch selbst in Polen, selbst im Kriege nicht gut ohne Nüdenbedung gegen sich zurückziehen, sozulagen als Blickfang für die erhaunte Dorjugend. Also der Leutnant kehrt auf der Hinterhand und eiligt zu seiner Quartierwirtin, die etwas deutsch verstand.

„Katta Ruschkat!“ — rebete er sie an — „mit eurem Abbau da hinten ist aber nicht mehr viel los. Der Laden ist mir zu offenerzig.“

Mutter Ruschkat machte ein Gesicht wie eine Kuh vorm Sargophon. „Was'he?“ — fragte sie. „Ich sage, Ihrem Schislojedno da draußen fehlt ja die Rückwand! Da fehlt einen doch jeder!“

„De Rückwand?“ — fragte Mutter Ruschkat ganz erstaunt und meinte dann tröstend: „I Herr Offizier, von hinten kennt ihn'n ja keener nicht.“

Es darf unerwähnt bleiben, wie der Leutnant der Schwierigkeiten Herz gemorden ist. Nach einigen weiteren Gefechstagen lag er in einem anderen Dorfe und hatte das Bedürfnis, sich endlich wieder einmal zu rasieren, um sich nach der Erdverbundenheit der letzten Wochsjahre als Höhenmenschen zu fühlen. Aber der Rasierapparat war absolut nicht zu finden. Er erkundigte sich daher, ob nicht ein Schaumfänger im Dorfe anlässlich oder sonst eines des Rasierens kundige Person aufzutreiben sei, und bald darauf erschien auch ein altes Weiblein, das neben anderen Geheimkünften auch Meisterin in der Barbierkunst sein sollte. Also heraus mit der Wangenseife und eingehauen! Mehr als ein paar Liter deutschen Soldatenblutes wurde ja nicht kosten — denkt der Leutnant, widelt sich das Handguch um den Hals und geht auf einem Schemel in Gefechtsstellung. Schon beim Einseifen merkt er, daß die alte Frau eine Künstlerin vom Fach ist.

„Woher könnt Ihr denn so gut rasieren, Großmutter?“ — fragte er anerkennend, nachdem sie ihm eine Wade glatt wie eine Schlidderbahn gelacht hat.

„Was'he?“

„Wo Ihr so fein barbieren gelernt habt?“

„Na, Herr Offizier!“ — antwortet die Alte mit schlichtem Stolz — „mo ich doch immer die Toten rasieren muß! Ich sei doch die Welschenfrau.“

Die andere Wade hat sich der Leutnant im nächsten Quartier rasieren lassen.

Bezugsm... monatlich... RM. 1.4... gebühr... Preis de... Gewalt... Zeitun...  
Nr. 9  
Der Pro... Führer... an den... landt...  
Sein...  
Atmosphäre...  
nung von...  
von Zim...  
tischer u...  
zu beric...  
hatten 2...  
und Ber...  
haben 16...  
sch dami...  
zu gebau...  
epitert, ...  
ben, gem...  
ben.  
Für di...  
sch folgen...  
13 015  
Be r...  
vier den...  
Wacht ...  
S o m b...  
heim“. ...  
s ofort n...  
Bei der...  
drei bri...  
alle wol...  
Luft...  
Troch...  
Berlin...  
mehrfach...  
Luftwafl...  
sellen it...  
ten, die...  
Sogar di...  
sahmgele...  
daß die ...  
Die d...  
fundungs...  
worden,  
gegeben ...  
flieger ...  
Die ...  
besondere...  
Sahes b...  
Erfolg...  
englische...  
Be r...  
gibt beke...  
Im Wri...  
liche Kri...  
Deutsch...  
Nachmitt...  
die eng...  
wurden...  
Kriegs...  
polsen...  
angegriff...  
Vor de...  
Waffen...  
Fener a...  
mehr die...  
eigenen...